

Theologische Revue.

In Verbindung mit der theologischen Fakultät zu Münster und unter Mitwirkung vieler anderer Gelehrten herausgegeben

Halbjährlich 10 Nummern
von mindestens 12-16 Seiten.

von

Prof. Dr. Aug. Bludau und Prof. Dr. Franz Diekamp.

Zu beziehen
durch alle Buchhandlungen
und Postanstalten.

Münster i. W. Aschendorffsche Buchhandlung.
Klosterstraße 31/32.

Bezugspreis
halbjährlich 5 M.
Inserate
25 Pf. für die dreimal
gespaltene Petitzeile oder
deren Raum.

Nr. 1.

19. Januar 1909.

8. Jahrgang.

Herman Schell, Kleinere Schriften hrsg.
von Hennemann (Rolfes).
Volz, Mose (Engelkemper).
Bennewitz, Die Sünde im alten Israel
(Riessler).
Holzmeister, 2 Cor. 3, 17: Dominus autem
Spiritus est (Bludau).
Belsor, Der Epheserbrief des Apostels Paulus
(Steinmann).
Paas, Das Opus imperfectum in Matthaeum
(Denk).
Mérider, Grégoire de Nysse, Discours
catéchétique (Diekamp).
Dreves, Hymnologische Studien zu Venan-
tius Fortunatus und Rabanus Maurus (Wey-
man).

Histoire nestorienne, chronique de Séert
(Vandenhoff).
Grupp, Kulturgeschichte des Mittelalters II
(Schmidlin).
Froehlich, Freiheit und Notwendigkeit
(Sawicki).
Schmitt, Das Zeugnis der Versteinerungen
gegen den Darwinismus (Broekhausen).
Lepin, Les Théories de M. Loisy (Rosenberg).
Jubaru, M. Loisy et la Critique des Evan-
giles (Rosenberg).
Hedley, The Holy Eucharist (Pohle).
Kusej, Joseph II und die äußere Kirchen-
verfassung Innerösterreichs (A. Rösch).

Jungnitz, Die Breslauer Domkirche (Gi-
galski).
Göttler, Ein Einheits-Religionslehrplan
(Dünchem).
Lombardo, Religiöse und soziale Konfe-
renzen übers. v. Drexler (Liese).
Schindler, Die soziale Frage der Gegen-
wart. 3. u. 4. Aufl. (Liese).
Erwiderung von Ott und Replik von Lem-
mens.
Kleinere Mitteilungen.
Bücher- und Zeitschriftenschan.

Herman Schells „Kleinere Schriften“¹⁾.

Der Herausgeber hat uns mit dieser Publikation der kleineren Schriften Schells eine hochwillkommene Gabe vermacht. Der edle und geistesmächtige Mann, dessen zerstreute Aufsätze und Reden hier gesammelt in einer Auswahl vorliegen, steht als begeisterter und unermüdlicher Verteidiger der Religion bei uns allen in unauslöschlicher Erinnerung. Die schmerzlichen Verwickelungen in seinem Leben und die aufregenden Vorgänge nach seinem erschütternd schnellen Tode geben seinem Andenken einen reichlichen Einschlag von Tragik, der menschlicherweise unsere Teilnahme erhöht.

So kann denn diese Sammlung schon um dessentwillen einer freundlichen und dankbaren Aufnahme sicher sein, aber nicht minder wegen ihres Inhalts. Sie ist ein Denkmal der vielseitigen apologetischen Tätigkeit des Verewigten. Schell steht mit derselben bekanntlich durchaus in der Gegenwart. Er führt die Fehde mit den heutigen Gegnern des Glaubens auf der ganzen Linie. Insofern verschafft uns die Sammlung einen sehr belehrenden Einblick in die moderne Bekämpfung des Kirchenglaubens. Schell ist aber auch selbst ein moderner Mensch, und als solcher führt er die Sache der Religion, und so ist es interessant, nach der vorliegenden Publikation den Erfolg seiner Methode zu beurteilen.

Die Menge, der Umfang und die Qualität seiner kleineren Schriften gibt uns eine hohe Vorstellung von seiner Arbeits- und Geisteskraft und seinem aufopfernden Fleiße, wenn man bedenkt, daß mit ihrer Produktion die Abfassung seiner großen Werke und seine berufliche Tätigkeit nebenherging. Auch tritt in diesen Schriften, worauf der Herausgeber in dem Vorwort mit Recht hinweist, eine ideale und fromme Gesinnung wohlthuend her-

vor, was übrigens für den, der von seinen größeren Werken kommt, durchaus nicht überraschend ist.

Der Herausgeber hat die verschiedenen Stücke nach der Zeitfolge geordnet. Inhaltlich behandeln sie

1. religionswissenschaftliche Stoffe. Dahin gehören die Abhandlungen über den Buddhismus und die Tao-Lehre des Lao-tse — diese Abhandlung mit der sympathischen Bestimmung, an der Hand der Gottes- und Weisheitslehre des Lao-tse zu zeigen, wie Gott in seiner Vorsehung auch die heidnischen Nationen nicht ohne Erleuchtung gelassen —, die über das Entwicklungsgesetz und die Zukunft der Religion, die Kämpfe des Christentums — dieser Aufsatz zog durch leichterklärliches Mißverständnis dem Verf. eine Fehde seitens des Prof. P. Müller S. J. in Innsbruck zu und erhielt dann von Seiten Schells eine befriedigende Deutung in der S. 343 — 359 nachgedruckten Aussprache —; ferner Jahwe und Marduk — gegen Delitzsch, endlich die kulturgeschichtliche Bedeutung der großen Weltreligionen.

2. bringen 2 Abhandlungen eine Parallele zwischen Katholizismus und Protestantismus, es sind die Abhandlungen über den Gottesbegriff im Katholizismus und Protestantismus und über Katholizismus und Protestantismus in bezug auf den religiösen Fortschritt im Reiche Gottes. Die erste berührt angenehm durch Klarheit und echt katholisches Empfinden; die zweite, eine wirksame Antwort auf eine Publikation eines protestantischen Theologen gegen die Schellsche Reformschrift: Der Katholizismus als Prinzip des Fortschritts, beschwert sich in manchen Wendungen, leider nicht grundlos, über die bei uns hervortretenden bedenklichen Erscheinungen von Überspannung der Auktorität und Mißachtung der Individualität und Persönlichkeit. Schell hebt dabei übrigens hervor, daß solche Erscheinungen nur zeitgeschichtlich sind und mit dem Wesen des Katholizismus nichts zu tun haben. Hier sei auch der kleine Aufsatz erwähnt: *Ut omnes unum* als Sehnsucht und Verheißung der Propheten, eine ungemein zarte und schöne biblische Aus-

¹⁾ Hrsg. von Dr. Karl Hennemann. Paderborn, Schöningh, 1908 (X, 708 S. gr. 8°). M. 12.

führung des Gedankens, daß Gott alle Menschen ohne Ausnahme zum Heile ruft, und daß die heilige Gemeinschaft des irdischen Gottesreiches den Geist der Liebe und Demut bewähren soll.

3. Klage von zweifelhafter Berechtigung und Objektivität wegen Bevormundung der Wissenschaft führt der Artikel: Lehrende und lernende Kirche.

4. Mit berechtigter Energie treten für den Bestand der theologischen Fakultäten ein die Reden: Der Katholizismus in Deutschland und die deutschen Universitäten, und: Theologie und Universität.

5. Mit dem Charakterbild, dem Lebenswerk und der Lehre Unseres Herrn beschäftigen sich teils thetisch teils apologetisch: Die Grundgedanken des messianischen Lebensplanes Jesu, das Christentum Christi — eine kritische Studie zu Harnacks Wesen des Christentums —, Christus und die Kultur, endlich: Worte Christi — mit Bezug auf das Buch von Chamberlain.

6. Die Gründung und Ausbreitung des Christentums ist der Gegenstand einer Studie aus Anlaß des betreffenden Buches von Harnack. Sie führt den Titel: Die Gotteskräfte des Christentums, und den Untertitel: *Complexio oppositorum* oder Sprachenfülle des Pfingstfestes, wo im Text statt des Punktes besser ein Fragezeichen folgt, denn es soll die Frage entschieden werden, ob das Christentum durch den Synkretismus seiner Verkündiger oder durch die Kraft Gottes, der alles dient, Geltung erlangt hat. Die Erfolge des Harnackschen Buches scheinen mir weniger, wie Schell S. 657 verbindlich bemerkt, ein Beweis dafür, wie uralte Themata der christlichen Apologetik im Lichte der vergleichenden Religionsforschung eine ganz neue und verjüngte Kraft und Schönheit gewinnen, als ein Beweis dafür, wie alles, was geeignet scheint, das Christentum natürlich zu erklären und so seines Ansehens als göttliche Veranstaltung zu entkleiden, vom Unglauben unserer Zeit begierig ergriffen wird.

7. Für den Theismus treten ein gegen Gideon Spicker die Abhandlung: Schöpfung oder Entwicklung?, gegen Ladenburg der Vortrag: Gesetz und Gottesglaube, gegen Haeckel a) die Abhandlung: Haeckels Monismus und der christliche Glaube an Gott und Geist, b) der Vortrag: Wunder des Lebens, Bedenken gegen den Monismus Ernst Haeckels, endlich c) wieder die Abhandlung: Das Siebentagewerk der Schöpfung und die moderne Naturwissenschaft.

Hier erregt die Deutung des Textes des Hexaemeron stellenweise Bedenken. So sollen die Wasser, über denen der Geist Gottes schwebte oder brütete, das Nichts gewesen sein (S. 644 f.). Besser heißt es in der Dogmatik II, 268, es sei der voraussetzungslos erschaffene Urstoff gewesen. Zweifelhafte ist die auch sonst bei Schell vorgetragene Auslegung, nach der die Erschaffung des Lichts das Erglühen konzentrierter Stoffmassen durch eintretende Verdichtung war. Auch hier scheint die Darstellung der Dogmatik vorzuziehen, wo unbestimmt gesagt wird: Der erste Tag berichtet die Entbindung der physikalischen Kraft aus dem Stoff, des Lichtes aus der Gebundenheit in der finsternen Materie. Damit sind wohl alle physikalischen Energien gemeint, Wärme, Elektrizität, Magnetismus, i. c. Mit dem vierten Schöpfungstage weiß — so könnte man meinen — unser Apologet nicht recht was anfangen. Die Sonnensysteme läßt er samt der Bewegung in ihnen am zweiten Tage auftreten. So muß denn die abstrakte Wendung helfen, daß der vierte Schöpfungstag die Herrschaft des Zweckes in dem Füreinander der Dinge zur Geltung bringt. Indessen zeigt ein Blick in die Dogmatik, wie dies zu verstehen ist: Die Stellung der Himmelslichter zur Erde

kommt infolge eines konkreten Vorgangs am vierten Tage zur Geltung (S. 269 f.).

8. Das Problem des Geistes sucht aus dem Wesen des Geistes als lebendiger Kraft und Tätigkeit den christlichen Begriff von Gott als dem dreieinigen Geistesleben und der weltschöpferischen Geistestat dem Verständnis näher zu bringen.

9. Das erkenntnistheoretische Problem will orientierende Gesichtspunkte zu der Frage liefern, inwieweit und wie sich eine Gewißheit bezüglich der Wirklichkeit und Wahrheit gewinnen läßt. Die hier vertretenen Anschauungen reflektieren sich auch in einem kleinen Aufsatz über Descartes.

10. Die Artikel: Am Webstuhle der Zeit, im Türmerjahrbuch von 1902 bis 1906, enthalten Jahresrückblicke über wissenschaftliches Leben und bedeutsame Vorgänge im Katholizismus. Sie tragen leider den Stempel herber Kritik.

11. Endlich erwähnen wir noch mit Übergehung von anderem den Aufsatz: Über die Todsünde, worin Schell seine Lehre gegen literarische Gegner wider Mißverständnisse in Schutz nimmt und in annehmbarer Weise auslegt. Man weiß, daß die Indexkongregation an erster Stelle gerade diesen Lehrpunkt beanstandet hatte.

Dieses sind die Stücke der vorliegenden Sammlung. Wenn nun über den wissenschaftlichen und apologetischen Wert dieser Arbeiten ein Gesamturteil gefällt werden soll, so kommt besonders die Frage in Betracht, inwieweit die Prinzipien der gesunden Lehre ihnen zugrunde liegen und klar und bestimmt zur Geltung gelangen. Dieser Gesichtspunkt ist zwar nicht der einzige, der hier statthaft ist, aber doch der wichtigste und entscheidende. Denn auch in der Apologetik ist die Wahrheit und ihre Begründung das erste, die Widerlegung der Einwürfe das zweite, und da unser Autor selbst mit Vorliebe auf die letzten und höchsten Gründe zurückgeht, um von ihnen aus seinen Gegenstand ins Licht zu stellen, so ist die Frage nach der Korrektheit seiner Prinzipien um so mehr am Platze.

Diese Frage dürfte nun zur Stunde bereits so ziemlich zuungunsten Schells entschieden sein. Es verbindet sich bei ihm mit dem anerkennenswerten Streben, vorurteilslos und mit innerer Anteilnahme auf die gegnerischen Gedanken einzugehen, die Neigung zu Transaktionen, die die wahren Prinzipien gefährden. Er macht sich selbst die letzten Voraussetzungen jener Zeitwissenschaft zu eigen, die er bekämpfen will.

Man kann diese Voraussetzungen verschieden formulieren, man kann sie auf das Kausalitätsgesetz, auf den Seins- oder Substanzbegriff, den Gottesbegriff, die Idee der Entwicklung oder die Erkenntnistheorie zurückführen, aber es ist im Grunde immer ein und derselbe Gedanke, der die Schellsche Auffassung dieser Probleme bestimmt.

Kant und Schopenhauer hatten der christlichen Philosophie vorgeworfen, daß sie auf Grund des Gesetzes der Ursächlichkeit das Dasein Gottes erschließe und dann in bezug auf Gott selbst dieses Gesetz verleugne, indem sie ihn davon ausnehme. Schell begegnet diesem Vorwurf mit der Erklärung, daß gerade Gottes Dasein die Garantie des Kausalitätsprinzips bedeute, indem Gott *causa sui* sei. Gottes Natur sei *actus purus*; das heißt bei ihm nicht etwa bloß, er sei reine Wirklichkeit, lauter Sein, das Sein selbst und infolgedessen auch Tätigkeit als vollkommenste Form des Seins, sondern: er ist es, der sich selbst durch seine Tätigkeit, durch Denken und Wollen, ersinnt und verwirklicht. Hieraus kann dann gefolgert werden, daß auch in den endlichen Substanzen, als Abbildern der schöpferischen Substanz, das ruhende Sein nicht das Erste und Wesentliche ist, sondern die Kraft und die Tätigkeit, und dies gilt für die körper-

lichen Substanzen nicht weniger als für die unkörperlichen. Darum kann man auch gegen die Schöpfung nicht einwenden, daß der Stoff als voller Gegensatz zu dem reinen Geiste nicht auf diesen als seine hervorbringende Ursache zurückgehen könne. Denn der Stoff ist nichts anderes als wirkende Kraft, und nach Abzug alles dessen, was an den Körpern Kraft und Kraftwirkung ist, bleibt keine Unterlage, als kraftloser Stoff, übrig (S. 245). Auch die Gesamtheit der Dinge, der Kosmos, hat sich aus sich selbst herausgearbeitet und ist das Ergebnis der eigenen Geschichte (S. 239). Das ist das große Gesetz der Entwicklung, durch das sich gewissermaßen das innere Geistesleben Gottes in der Schöpfung widerspiegelt. In der Ordnung der Erkenntnis begegnet uns ebenfalls die Hegemonie der Tat. Der Tätigkeitscharakter des Vorstellens verbürgt uns das eigene, die ursächliche Bedeutung des Vorstellungsinhalts das fremde Dasein (S. 257). Es ist eine naive Auffassung, daß die mechanische Anschaulichkeit und Greifbarkeit das Kriterium der Wahrheit und Wirklichkeit sein soll. Die verschiedenen sinnlichen Empfindungen sind keine unmittelbare Erfassung der Wirklichkeit, sondern je einzelne Formen subjektiver Vorstellungsweise. Auch unsere Begriffsformen haben subjektiven Charakter (S. 186).

Ich habe diese Grundanschauungen Schells auf seine Fassung des Kausalitätsgesetzes und des Gottesbegriffes als *causa sui* zurückgeführt. Wenn der Herausgeber S. VI gleichsam umgekehrt in der Schellschen Auffassung der Begriffe *actus purus*, Substanz und *intellectus possibilis* die Quelle des von der kirchlichen Behörde getadelten Schellschen Gottesbegriffes erblickt, so rechte ich darüber nicht mit ihm. Ist doch Schell selbst im „Problem des Geistes“ bemüht, aus dem Begriff des Geistes, wie ihn unser Bewußtsein ergibt, den Begriff Gottes und der Schöpfung zu erklären. Es genügt, daß die Irrtümer Schells als solche anerkannt und bezeichnet werden.

Ich kann es auch nicht unterlassen, hier zu erklären, daß die Deutung des Schellschen Systems als einer Form der modernen idealistischen Subjektobjektivierung (Jahrbuch f. Phil. 23. Bd. 85 f.) mit meiner Auffassung nicht streitet. Denn eine solche Objektivierung liegt vor, wenn Gott die Ursache seiner selbst im Sinne der positiven Aseität ist, wie denn Schell noch im Jahre 1905 schreibt, daß Gott alles aus sich selber, also mit voller Freiheit ist (S. 558). Er will damit nicht sagen, daß Gott, als frei aus sich selber daseiend, auch nicht sein könnte. Verbindet sich doch vermöge seines offiziell als falsch bezeichneten Freiheitsbegriffs in Gott mit der Freiheit die Notwendigkeit. Aber er will sagen und sagt es an der angeführten Stelle ausdrücklich: Gott sei im positiven Sinne durch sich selbst verursacht; denn es müsse für alles, einschließlich seiner, eine vollkommene und eigentliche Begründung geben, wenn es mit dem Kausalitätsgesetze Ernst sein solle. Der Idealismus droht sich auch im Gefolge jener Auffassung von dem Tätigkeitscharakter der Erkenntnis einzustellen, indem da das Moment der Selbstoffenbarung der Wahrheit und ihrer passiven Aufnahme im Geiste zurücktritt. Wenn Schell sagt, die Wahrheit nötige sich nicht auf, das Urteil müsse immer mit der Kraft der Selbstbestimmung vollzogen werden (S. 256), so liegt dem anscheinend auch der Gedanke zugrunde, der eigentliche Gegenstand unserer Erkenntnis sei der Bewußtseinsinhalt, von dem aus auf etwas außer uns zu schließen bei uns steht. Das heißt aber die Erkenntnis idealistisch auffassen. Idealistisch klingt es auch, von der hergebrachten Auffassung der körperlichen und geistigen Substanzen zu sagen, daß sie die Elemente des Seins wie Wirklichkeitsklötzchen behandeln (S. 190).

Hiergegen wird man nun vielleicht einwenden, daß ja Schells Standpunkt intellektualistisch sei und daß er gerade in der Vorstellung von der Fähigkeit des Geistes, denkend und schließend mit Sicherheit die Wahrheit zu erkennen, den Kern der *philosophia perennis* erblicke.

Um hierauf die rechte Antwort zu geben, ist geradeheraus zu erklären, daß Schell mit seinen Prinzipien nicht vollen Ernst macht, sich an seine Prämissen nicht bindet und die moderne und die überlieferte Auffassung unvermittelt nebeneinanderstellt. Daher ist es denn auch leicht, den Tadlern seiner Lehre damit zu begegnen, daß man den Konzeptionen Schells, worauf sie sich berufen, richtig gefaßte Stellen von ihm entgegenhält.

Man hat in bezug auf Schell und zu seiner Verteidigung oder Entschuldigung gesagt, kein großer Apologet sei je ein Dogmatiker gewesen. Wir wollen dawider nicht Namen wie Augustin und Thomas nennen, auch nicht darauf hinweisen, daß sozusagen jeder auf Überzeugung berechnete Vortrag der christ-

lichen Wahrheit wegen der Schwierigkeit, die sie dem Verständnis bietet, eine Apologie sein muß; nur das möchten wir betonen, daß jeder philosophische oder theologische Vortrag um so eher Eingang findet, je näher er der Wahrheit kommt und je einfacher, klarer und deutlicher er sie zum Ausdruck bringt. Ich glaube auch nicht, daß man mit Rücksicht auf unsere gegenwärtigen sog. Gott- und Wahrheitssucher von der Wahrheit auch nur ein Pünktchen opfern soll. Diese „Suchenden“ betragen sich vielfach selbst und scheuen vielleicht nichts mehr als die wirkliche Wahrheit.

Das Beispiel des heimgegangenen Apologeten sollte uns eine heilsame Lehre sein. Statt die da draußen zu gewinnen, hat er sich im eigenen Hause Schwierigkeiten bereitet, und die Absage, die er hier erhielt, gab jenen einen neuen Vorwand, die bestellten Hüter der Wahrheit zu verdächtigen.

Neuß.

Rolfes.

Volz, Lic. theol. Paul, Mose, ein Beitrag zur Untersuchung über die Ursprünge der israelitischen Religion. Tübingen, J. C. B. Mohr, 1907 (VII, 115 S. gr. 8^o). M. 3.

Volz nimmt einen unklaren Vermittlungsstandpunkt ein zwischen der religionsgeschichtlichen und der heilsgeschichtlichen Betrachtungsweise der h. Schrift. Er will erstere korrigieren durch die „Glaubensvoraussetzung“ einer göttlichen Offenbarung, letztere dadurch, daß er den Offenbarungscharakter des A. T. nicht auf Christus, sondern auf Gott begründe. Die Offenbarung äußert sich nun nach ihm anscheinend nur in „religiös-sittlicher Kraft“; und „was religiös-sittliche Kraft ist“, will Verf. „von unserer christlichen Erfahrung aus“ beurteilen! Wie Verf. mit letzterem Urteil seine Eliminierung Christi aus dem A. T. vereinbaren kann, ist unerfindlich, zumal da er eine planmäßige Entwicklung des A. T. auf Christus hin (S. 9) ausdrücklich anerkennt. Die „Quellen“ (S. 14 ff.), nämlich hauptsächlich das Buch des Jahvisten und das des Elohisten, enthalten nach Volz nur religiöse Legenden über Moses; im übrigen sind sie als Zeugen für die Zustände späterer Zeit (ca. 900—700 v. Chr.) zu werten. Aber aus den nachmosaischen Zuständen und Anschauungen in Israel könne man einen Rückschluß auf Moses in der Weise machen, daß für den Anfang der sittlichen Religion Israels ein persönlicher Urheber das Wahrscheinlichste, und darum zu postulieren sei. Nach dieser Einleitung behandelt der I. Abschnitt (S. 18 ff.) „Moses Werk in der Darstellung der bisherigen kritischen Schule“; die Aufstellungen von Wellhausen, Stade, Marti enthalten Widersprüche, Lücken und Unrichtigkeiten, was u. a. durch Heranziehung der Funde von Tell-Amarna, Tell-Ta'anek und des Cod. Hammurabi bewiesen wird. Wertvoller ist II., (S. 28 ff.), „Die nachmosaische, vorpropheetische Religionsperiode“, worin auf Grund der kritischen Grundsätze des Verf. ein kurzes System der bibl. Theologie in der Zeit zwischen Moses und Amos skizziert wird. Jahve war in dieser Periode 1) mehr, als ein bloßer Landes- und Volksgott, denn der Jahvist und der Elohist geben sich als überzeugte Monotheisten; ihre Urgeschichten sind von erhabenem sittlichen Charakter (Ursprung des Übels); Jahve beherrscht alle Völker (vgl. die Patriarchengesch.); ein Kampf gegen „fremde Götter“, wie ihn schon die älteren Propheten führten, wäre bei den Babyloniern usw. nicht möglich gewesen, denn nur in Israel war die Gefahr „von Gott abzufallen“ vorhanden, weil Jahve der einzige Gott war, der den niederen Volks-

instinkt nicht befriedigte. 2) Jahve war allmächtiges Himmelswesen (Jos. 10) und 3) doch auch schon der Gott des Einzelnen (Gelübde Annas), und vor allem 4) eine sittliche Persönlichkeit; er ist Schutzgott des Rechtes (Gen. 31, 49) und Freund der Recht- und Schutzlosen (Ex. 22, 22; 23, 6); das Unglück des Volkes wie des Einzelnen wird ethisch begründet sowohl in der Urgeschichte, als beim Wüstenzuge Israels, bei Esau, Saul, Absalom usw. 5) Der Vorsehungsgedanke tritt besonders lebhaft in der Josephsgeschichte hervor, in Gen. 45, 5; 50, 20 mit Betonung des sittlichen Charakters der Vorsehung. Daher stammt 6) die hebräische Geschichtsschreibung, die eine religiöse war im Gegensatz zu einer nationalen oder dynastischen.

In III., „Moses Werk“, soll die Ansicht des Verf. begründet werden, daß die soeben skizzierte vorprophetische Theologie schon aus vormosaïschen Quellen entsprungen sei, aber seit (ergo durch) Moses als intensiver Strom die Religiosität Israels durchzogen habe. Verf. kommt hier zu der Vermutung, daß Moses innerhalb der schon vorhandenen Jahvereligion eine besondere Jahve-Liga gebildet habe aus solchen Israeliten (hauptsächlich vom Stamme Levi), die sich zur absoluten Hingabe an Jahve und zur rücksichtslosen Verbreitung und Verteidigung der religiös-sittlichen Ideale verpflichteten.

Das Material dieses Abschnittes wäre an und für sich eine gute Ergänzung zur vorprophetischen Theologie in III; in dem Zusammenhang aber, worin es von Volz gebracht wird, ist es wenig beweiskräftig. Wiederholungen bereits gesagter Ansichten sind nicht selten, unbewiesene Behauptungen zahlreich, und die mehrfach betonte Basis aller Schlüsse ist „die Glaubensvoraussetzung, daß Gott durch Mose wirklich etwas der Welt neues mitteilen wollte“. Da nun Verf. diese Voraussetzung für unweisbar hält, so sind seine Resultate für ihn selbst im Grunde genommen nur Vermutungen ohne objektiven Wirklichkeitswert.

In IV., „Moses religiöser Besitz und Beruf“, sucht Verf. auf Grund der gewonnenen Resultate den inneren Werdegang des Moses psychologisch verständlich zu machen, und dann seinen religionsgeschichtlichen Charakter mit dem der Schriftpropheten zu vergleichen. Endlich soll in V., „Vorläufer des Moses“, der vormosaïsche Jahvismus von der Religion des Moses getrennt erfaßt werden, — beide Versuche bestehen natürlich noch mehr als III aus subjektiven Vermutungen.

Es soll nicht verkannt werden, daß die Schrift außer brauchbarem Material zur Theologie des A. T. auch schätzenswerte Beweisgründe gegen den exegetischen Rationalismus und für den historischen Wert der biblischen Tradition enthält. So z. B. bei der Vergleichung von Hammurabi mit Moses (S. 70) oder wenn Verf. (S. 62) zeigt, daß die kritische Schule „den religiösen Literaturstoff mittelst des literarkritischen Messers nach ihrer zuvor gefaßten Theorie zugeschnitten hat“. Wenn seine Darlegungen trotzdem einen unbefriedigenden Eindruck hinterlassen, so liegt das hauptsächlich an seiner zwiespältigen Stellungnahme; wer leugnet, daß es „auch nur eine kurze streng geschichtliche Nachricht“ über die Person und das Werk des Moses gebe (S. 15), kann uns von seinem Standpunkt aus den Dekalog (S. 85) nicht als mosaïsch glaubhaft machen.

Münster i. W.

Engelkemper.

Bennewitz, Fritz, Lic., Pfarrer in Rheinsberg (Westpreußen), **Die Sünde im alten Israel.** Leipzig, A. Deichert, 1907 (XII, 271 S. 8°). M. 5.

Von der Grundanschauung, daß Gott sich in der profanen Geschichte Israels real geoffenbart hat, ausgehend will der Verfasser das mosaïsche und vormosaïsche Zeitalter näher daraufhin beobachten, ob und wie da ein

Sündenbewußtsein zutage tritt, und sucht für eine Geschichte der Sünde im alten Israel, d. i. der Zeit vor Amos einige Bausteine herbeizutragen. Er hebt mit Recht hervor, daß Amos die Idee der Sünde nicht neu geschaffen hat, sondern daß er mit seinem Sündenbewußtsein über sich hinausweist. Auch für das Zeitalter des Moses läßt sich ein reges Sündenbewußtsein konstatieren; selbst die vormosaïsche Periode besaß religiöse und sittliche Anschauungen, unter denen das Sündenbewußtsein nicht gefehlt haben dürfte. Im zweiten Teil des Werkes behandelt der Verf. die einzelnen Momente im Sündenbewußtsein: die Allgemeinheit der Sünde, ihren Grund, ihren Ursprung, ihre Wirkung und ihre Vergebung. Wenn er bei der Besprechung des Sündenfalls die durch das Essen erworbene Erkenntnis mit der Erkenntnis der Nacktheit identifiziert, so übersieht er, daß das Erkennen dieses Zustandes im sittlichen Sinne weder gut noch böse ist und daß es den Menschen vollends nicht gottähnlich machen kann. — Die Schrift, die sich durch tiefgehende Studien, umfassende Literaturkenntnis und maßvolles Urteil auszeichnet, enthält wertvolle Anregungen.

Tübingen.

P. Riessler.

Holzmeister, M., S. J., 2 Cor. 3, 17: Dominus autem Spiritus est. Eine exegetische Untersuchung mit einer Übersicht über die Geschichte der Erklärung dieser Stelle. Innsbruck, Fel. Rauch, 1908 (X, 104 S. 8°). M. 1,50.

Eine solide methodische Untersuchung über die viel erörterte Paulusstelle, ja eine Musterleistung einer gründlichen Erklärung derselben haben wir hier vor uns. Zunächst wird uns (S. 4—29) in klarer, zusammenfassender Weise in einer historischen Rundschau der gesamte Bestand der vorgebrachten Erklärungen von Origenes an bis in die neueste Zeit vorgelegt, mit dem Ergebnis, daß die meisten Kirchenväter die Stelle für die Gottheit des h. Geistes ins Feld führen, während die rationalistischen Theologen heutiger Zeit sie wegen der angeblichen Identifikation Christi mit dem h. Geiste gerade als Waffe gegen das Trinitätsgeheimnis brauchen. In dem nächsten Abschnitt (S. 30—83) wird auf Grund eindringender Detailbeobachtung die Bedeutung, welche für die Worte *κύριος* und *πνεῦμα* im 2 Cor. 3, 17 in Betracht kommt, zu bestimmen gesucht und nach dem grammatikalischen Zusammenhang, in dem sie stehen, die Worterklärung gegeben: „Dieser Herr aber ist der h. Geist.“ Die Sachklärung (S. 84—96) bringt dann den Beweis dafür zum Abschluß, „daß die Person, von der in 2 Cor. 3, 17 die Rede ist, der h. Geist ist und daß sie nicht mit Christus gleichgesetzt wird, wohl aber, daß sie wesensgleich ist mit den beiden andern göttlichen Personen“.

Die Arbeit macht einen sehr angenehmen Eindruck. Überall merkt man genaue Vertrautheit mit der vorausgegangenen Forschung, volle Beherrschung des Materials, selbständiges Urteil, gründliche Detailuntersuchung. Fragestellung und Resultate sind von gleicher bestimmter Art und prinzipiell wichtiger Bedeutung. Die knapp und sicher, ohne jede Weitschweifigkeit gehaltene Darstellung weiß das Interesse des Lesers stets zu fesseln.

Münster i. W.

A. Bludau.

Belser, Joh. Evang., Dr., o. Prof. der Theologie an der Univ. Tübingen, Der Epheserbrief des Apostels Paulus übersetzt und erklärt. Freiburg i. B., Herder, 1908 (VIII, 209 S. gr. 8°). M. 4,50, geb. 5,30.

Man wird anerkennen müssen, daß B. redlich bemüht ist, dem bisherigen Mangel an katholischen Kommentaren über die neutestamentlichen Schriften abzu- helfen. In rascher Folge sind solche über das Evangelium und die Briefe Johannis, die Apostelgeschichte und die Pastoralbriefe erschienen. Eine ganz erstaunliche Produktionsfähigkeit, um so erstaunlicher, wenn man bedenkt, welche schier unübersehbare Literatur nicht nur zu den h. Schriften als Ganzem, sondern nicht selten auch zu gewissen Spezialfragen, die sich an diese Schriften knüpfen, existiert! Da ist denn von vornherein mit der Tatsache zu rechnen, daß sich der Verf. eine weitgehende Beschränkung in Benutzung der Literatur auferlegen mußte. Die Väter wurden allerdings mit anerkennenswerter Gründlichkeit verwertet. Dafür muß man dankbar sein. In bezug auf die Neueren und Neuesten hätte entschieden mehr geschehen können. Meiner Ansicht nach bieten die zweifellos auch nach dem Urteil des Verf. (S. 3) zusammengehörigen Briefe Kol., Ephes. und Phm. eine solche Fülle von kulturellen Voraussetzungen, welche nur durch ein tieferes Eingehen auf die religiöse Lage des westlichen Kleinasiens zu erklären sind. Der Verf. hat dieses nicht getan, sondern sich mit der Feststellung begnügt: „Von gnostischen Irrlehren, die in den Gemeinden umgingen, ist im Brief nichts zu entdecken“ (S. 6).

Betreffs der Bestimmung des Briefes vertritt B. einen anderen Standpunkt wie Henle in der 2. Aufl. seines in dieser Ztschr. 1908, 369 angezeigten Kommentars. Die Unechtheit des *ἐν Ἐφεσῷ* „darf doch wohl als sicher“ gelten (S. 3). B. hat die Vorstellung, daß Paulus Kol. 4, 16 unsere Epistel im Auge hat (S. 5). Die Meinung ist zwar weitverbreitet, hat aber doch ihre großen Schwierigkeiten. Warum bringt denn Tychicus, der Überbringer unseres Eph. (vgl. S. 3 u. S. 200) wie des Kol. jenes Kol. 4, 16 erwähnte, unseren Eph. bezeichnende Schreiben nicht gleich mit nach Kolossae? Sollte Eph. ein Zirkularschreiben sein (S. 5), so hätte ja der Überbringer sowieso in jeder Gemeinde ihn verlesen und dann wieder mitnehmen müssen, bis er nach Laodicea gekommen wäre. Hier hätte er ihn nur zu dem Zwecke zurücklassen müssen, damit ihn die Kolosser *ἐκ Λαοδικίας* holen konnten. Denn B. sagt selbst, daß Tychicus den Brief nach Beendigung seiner Rundreise in Ephesus abgegeben habe, „so daß dann in der Folgezeit vom dortigen Archiv aus die Verbreitung des Briefes unter dem Titel: ‚Brief an die Ephesier‘ statt ‚Brief aus Ephesus‘ erfolgte“ (S. 6). Tychicus hätte also, nachdem sich die Kolosser den Brief aus Laodicea geholt hatten, ihn wieder eingepackt, um ihn endgültig in Ephesus zu lassen. Man sieht, die Sache stimmt nicht.

Aus dem ersten, lehrhaften Teile 1, 3–3, 21 (S. 14–104) schienen mir folgende Punkte bemerkenswert. Zunächst die lichtvolle Ausführung zu 1, 10 (S. 25 ff.)! Wie alles, was auf Erden ist, Natur- und Menschenwelt, in einen Zustand zurückgebracht sei, wo es in Christus Haupt und Zentrum hat, so auch das, was in den Himmeln ist, die Engelwelt. B. scheint in letzter Beziehung nur an die guten Engel zu denken. Allein ein Vergleich mit Kol. 1, 16 zeigt, daß auch an die bösen Engel mitgedacht werden kann. Jesus ist eben das Haupt des All. — Mit der Behauptung, Ewald habe unrecht (S. 28), wenn

er V. 12 nicht an Judenchristen denke, ist dieser Kommentator nicht widerlegt. Vielmehr hätten seine Ausführungen auf S. 86 gewürdigt werden müssen. — Das *ἀνομιὰς* 1, 15 scheint mir kein zwingendes Beweismoment gegen die ephesinische Adresse zu sein. Ich teile B.s Ansicht über den Charakter des Eph. als Zirkularschreiben, nur meine ich, daß in diesem Punkte Theodoret doch recht hat. Paulus hörte von dem Glaubensleben der Epheser, wie es sich nach seinem Fortsein entfaltet hatte. — Auch in 1, 20 f. (S. 42 f. 47) will B. nur die guten Engel sehen. Richtig bemerkt er aber S. 47, „daß die Ausdrücke *ἄγγελοι, ἐξουσίαι, δυνάμεις* von den bösen oder abgefallenen Engeln ebenso gebraucht werden wie von den guten“ (vgl. auch S. 93). Daß nun der Zusammenhang für die Annahme von guten Engeln spreche, hätte angesichts von 1, 22 *καὶ πάντα ὑπέταξεν ὑπὸ τοῦς πόδας αὐτοῦ* mehr begründet werden dürfen. Ewald ist der Ansicht (S. 104), daß die Stelle zu der machtvollen Erweckung und Einsetzung zur Rechten die Einsetzung in die Herrschaftsstellung gegenüber allem, was da sei, hinzufüge. Und das ist richtig. B. stützt sich für seine Meinung auf Hebr. 2, 6–9 (S. 44). Indes liegt dort eine ganz andere Tendenz vor. — Ob man *τὸ πλήρωμα* 1, 23 (S. 46) nicht doch besser im Sinne von „Vervollständigung“ als im Sinne „das von Christus Erfüllte“ fasse, erscheint mir zweifelhaft, weil die Kirche doch die tatsächliche Ergänzung als Leib zum Haupte bildet. — Gut ist *ὁμοῦς* (S. 51) als die Menschennatur erklärt, wie sie durch den Sündenfall geworden ist, trefflich auch die Ausführung zu *τέντα φέρεται δογμῆς* (S. 52). — Die Erklärung von 2, 6 (S. 54–56) im Sinne einer Auferweckung und Verklärung der Gläubigen verdient Beachtung, wenngleich die Fassung im übertragenen Sinne noch nicht unmöglich zu sein braucht. Ganz und gar einwandfrei ist die Darlegung zur Stelle 2, 10 (S. 58–60), deren Wichtigkeit für die Auslegung der Pastoralbriefe mit ihrer oftmaligen Betonung der Notwendigkeit der guten Werke auf seiten der Gläubigen der Verf. mit Recht hervorhebt. — Sehr anschaulich und schön ist die Erklärung zu 2, 20 (S. 76 ff.): Christus — Eckstein der Kirche. Auch die Folgerungen, welche S. 80 aus dem kleinen Abschnitt 2, 20–22 gezogen werden, und als welche sich die Eigenschaften der Kirche darstellen, werden kaum Widerspruch finden. — Ob Paulus bei Voraussetzung der ephesinischen Adresse Aufschluß über sein „heidenaustolitisches“ Amt habe geben oder nicht habe geben können (vgl. S. 82, 84, 86), wird wohl immer vom subjektiven Ermessen des Auslegers abhängen.

Der zweite, paränetische Teil 4, 1–6, 20 (S. 104–200) wird, wie es in der Natur der Sache liegt, besonders dem Kanzelredner reiche Ausbeute gewähren. Vgl. die Ausführung zu 4, 8: *ascendens in altum captivam duxit captivitatem* (S. 113 ff.), zu 4, 22 ff. (S. 135 ff.), zu 5, 22–6, 9 (S. 168 ff.) usw.

Daß im Kommentare die chronologischen Daten des paulinischen Lebens wie so manches andere, oben bereits Erwähnte, nach des Verf. Einl. gegeben sind (vgl. S. 84 Bekehrungsjahr, S. 13 Zeit des Aufkommens des Christennamens in Antiochien), wird den nicht wundern, der wie H. Holtzmann überzeugt ist, daß alle derartigen Probleme dem Verf. „als durch seine Neutest. Einl. ein für allemal erledigt“ gelten (s. Deutsche Lit.-Ztg. 1908, 1425). — Namen- und Sachregister weisen sehr erhebliche Mängel auf. Z. B. findet sich der Name Blass nicht nur S. 34, wie angegeben, sondern auch S. 84. Estius steht, ohne daß es verzeichnet ist, auf S. 55. Ebenso Ewald auf S. 53, Robinson auf S. 25 und 76 usw. Entbehrlich erschienen mir eine Anzahl Stichwörter wie Abneigung, Arglist, Ewigkeit, Frauenfrage usw., zumal die sie behandelnden Seiten auch nicht viel mehr als diese Wörter enthalten.

Der Grundsatz, den der Verf. als Leitmotiv seiner ganzen Arbeit voranstellt: *In necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus caritas* macht ihm alle Ehre. Er hat ihn geltend gemacht bei seiner von der des bischöflichen Exegeten Henle abweichenden Auffassung. Er wird ihn zweifellos auch gelten lassen bei solchen Anschauungen anderer, die mit den seinigen nicht identisch sind.

Breslau.

Alphons Steinmann.

Paas, Theodor, Religions- u. Oberlehrer am Gymn. zu Crefeld, Das Opus imperfectum in Matthaeum. Tübingen, H. Laupp jr., 1907 (XVII, 295 S. 8°). M. 5.

Das Muster einer Doktorarbeit, die ich als vere

specimen egregium eruditionis eximiae zensieren würde, hätte ich darüber das Fakultätsreferat zu erstatten. In einem Paar Spalten kann man der Fülle des Werkes nicht gerecht werden, und die Rücksicht auf Leser, die für den vorliegenden Stoff sich nicht gerade interessieren, legt entsprechende Reserve auf. Gleichwohl hoffe ich meiner Rezensentenpflicht *sine ira et studio* zu genügen.

In 6 §§ gliedert der Verf. sein Material und behandelt in denselben die Überlieferung des *op. imp.*, den lateinischen Originaltext, die Quellen desselben, Zeit, Heimat und Persönlichkeit des Anonymus, endlich die Theologie des Werkes. Am Schlusse werden die gewonnenen Resultate lichtvoll zusammengefaßt (§ 1. S. 1—17).

Das Werk heißt *imperfectum*, weil eine Reihe von Kapiteln ganz, sonst eine Menge Abschnitte oder Verse fehlen. Es repräsentiert sich als Sammlung von 54 Homilien ohne den sonst üblichen Eingang und Schluß, nur die 23. und 27. Hom. endigt mit einer Doxologie. Die Einteilung in Homilien geht aber nicht auf den Autor zurück, sondern ist jüngeren Ursprungs. Bis zum 16. Jahrh. galt als Autor allgemein der h. Johannes Chrysostomus eben wegen der Gedankentiefe, geistvollen Exegese und geradezu staunenswerten Vertrautheit mit der h. Schrift, die das Werk in so hervorragender Weise auszeichnen. Kein Wunder, daß einzelne Homilien deshalb ins Homiliarium Karls d. Gr. und in die vortridentinischen Breviere Aufnahme fanden. In den späteren Brevieren figurieren diese Exzerpte nicht mehr, nachdem Papst Paul IV. deren Verfasser 1559 wegen seiner häretischen Anschauungen auf den *Index* setzte. Die Kirche des MA. und große Theologen, wie der h. Thomas von Aquin, hielten an der Echtheit des Werkes fest, ja noch der Exeget Johannes de Sylveira († 1687) ist von der Autorschaft des Chrysostomus überzeugt. Erasmus weist in seiner Chrysostomusausgabe vom Jahre 1530 zuerst nach, daß das *op. imp.* von diesem Kirchenvater nicht herrühre. Zur Zeit kennen wir 27 Hss vom 9—15. Jahrh., ohne die Liste als vollständig hinstellen zu wollen; ein Incunabeldruck trägt die Jahrzahl 1487. Je ein Exemplar desselben besitzt die Stadtbibliothek zu Köln und das Jesuitenkloster in Luxemburg. Über weitere Drucke sehe man S. 14—17.

Entgegen der Anschauung Zahns in seinen Forsch. z. Gesch. des nt. Kan. (Erlangen 1883), der Verf. sei ein griechischer Arianer und unbekannter Zeitgenosse des h. Chrysostomus, hält Paas das Werk für originell lat. geschrieben. Böhmer-Romundt hat sich jüngst (1903) eingehend mit dem *op. imp.* beschäftigt und kommt auf Grund lat. Etymologien, Wortspiele und Sprichwörter, Benutzung der Itala und Exzerpierung lat. Autoren ebenfalls zu dem zwingenden Schluß: der Anonymus kann nur ein Lateiner sein. — In § 2 (S. 18—71) behandelt Paas die charakteristischen Besonderheiten des Wortschatzes, liefert ein Verzeichnis von Neubildungen, die in dem Werke von Rönsch, Itala und Vulgata zum größeren Teile fehlen, z. B. das interessante *bladum*, Etymon des franz. *blé*, Getreide, bespricht Syntax und Stil, Metapher und Gleichnis, stellt zum Schluß nach Böhmer-Romundt eine sehr interessante Satzstellenliste zusammen. — § 3 bringt (S. 71—111) die Quellen des Autors. Sie zerfallen in zwei Klassen: sichere und mögliche. Zu den ersteren rechnet P. die h. Schrift, Flav. Josephus, Barnabas und einen Ignatiusbrief, *Protevangel. Jacobi*, *Ascensio Isaiae*, Hermas, Clementinen bzw. Recognitionen, Cyprian, *Didascalia* und den Matthäuskommentar des h. Hier. Zu den letzteren zählt er Orig., Hilar., Ambr., aber nicht Augustin. — § 4 (S. 111—122) hat zum Inhalt die Zeit und Heimat des Anonymus. Da P. als eine der sicheren Quellen den 398 geschriebenen Matthäuskommentar nachweist, so muß als frühester *terminus ex quo* das J. 400 angenommen werden, als äußerster *terminus ad quem* das

J. 500; denn die Bezweiflung der Kanonizität von 2 Jo. konnte nach diesem Zeitpunkte nicht mehr gut und mit Erfolg aufrecht erhalten werden. Als Heimat haben nach Böhmer-Romundt, dem sich P. anschließt, die lat. Donau-provinzen zu gelten, welche von den germanischen Völkern überschwemmt wurden. Denn jene beiden Voraussetzungen, daß der arianische Verf. selbst in den alten römischen Anschauungen lebte, aber auch für germanisches Leben und Wesen volles Verständnis hatte, finden so ihre leichteste, begründetste und vollständigste Erklärung. (§ 5 S. 122—134) sucht die Persönlichkeit des Verf. in helles Licht zu rücken, gibt aber selbst zu, es werde ein aussichtsloses Unternehmen sein. Mit ziemlicher Gewißheit dürfe man in ihm einen arianischen Bischof vermuten, vielleicht den Gotenbischof Maximinus, gegen den der hl. Augustin 427 oder 428 zu Hippo öffentlich disputierte und dann seine zwei Bücher *c. Maximinum* schrieb. Dieser Ansicht Massens, die Böhmer-Romundt weiter entwickelte, steht P. sympathisch gegenüber (S. 283). Der Autor des *op. imp.* weise auch auf eine frühere, höchst beachtenswerte literarische Tätigkeit hin, die aber durch praktische Rücksichten bestimmt werde. Dabei betont P., daß sich durch das ganze Werk ein leidenschaftlicher, unversöhnlicher Haß gegen die Katholiken und die katholischen Priester insbesondere ziehe; dem Anonymus ist es mit seinem Arianismus, den er für Orthodoxie hält, bitter Ernst. — Im § 6 (S. 134—282), dem letzten und zugleich größten Abschnitt, erhalten wir einen dogmatischen Abriß der Theologie des Anonymus. Er ist nicht strenger Arianer, sondern Akacianer, Homöer, also Glied der zwischen den Semarianern und Anomöern gebildeten Mittelpartei, welche nur eine Ähnlichkeit des Sohnes mit dem Vater dem Willen nach zugeben wollten. In detaillierten, interessanten Ausführungen behandelt P. Gottes Wesen und Eigenschaften, Trinität, Christo- und Mariologie, zieht in den Kreis seiner theologischen Untersuchungen selbstverständlich das Verhältnis des Menschen zu Gott und seiner Gnade, ebenso die Eschatologie. In der Lehre von der Kirche betont er Wesen und Zweck derselben, ihre Unvergänglichkeit und Ausschließlichkeit, und wendet sich dann zu Kanon und Inspiration, die der Anonymus in katholischem Sinne auffaßt.

Bei allem aufgewendeten Fleiß gelingt es jedoch nicht, die Italaquellen zu eruieren und klarzulegen. Auf Grund welcher Italaquelle das *op. imp.* und des Bibeltextes der *Dissert. Maximini c. Ambrosium* (ed. Kauffmann) eine so überraschende Ähnlichkeit vorliegen soll, daß die beiden Schriften dem genannten Maximinus eignen, ist mir zur Zeit unerfindlich. So Dr. A. Rohs in seiner kurzen Besprechung der Paasschen Arbeit in der Beil. der Allg. Ztg. Nr. 31, S. 245. Eine derartige Untersuchung müßte natürlich auf viel breiterer Basis angelegt werden mit Beiziehung von Sabatier, der Oxforder Vulgata, Cambriger Septuaginta, der *Indices* der Wiener und Berliner Kirchenväterausgaben und bei deren Unzulänglichkeit auch eigener Zusammenstellungen.

Die Biblexegese des Anonymus anlangend ist sie faßt ausschließlich Allegorese, vor der weder Buchstaben noch Eigennamen und Zahlen sicher sind. Die Proben auf S. 226—232 beweisen es unwiderleglich. Damit hängt des Verf. Vorliebe für Typologie und Symbolik zusammen, die ihn weit über das erlaubte Maß hinausführt. Gleichwohl hindert sie ihn nicht, die Doppelquelle des Glaubens, Schrift und Tradition, ausdrücklich anzuerkennen; s. S. 244/245. In der Sakramentenlehre tritt der häretische Standpunkt am deutlichsten hervor in der For-

derung der Ketzertaufe. Ihm erscheint die von Katholiken gespendete Taufe als ungültig und deren Wiederholung *necessitate medi* als unumgänglich notwendig. Er geht eben von der irrigen Anschauung aus, daß die Gültigkeit und Wirksamkeit eines Sakramentes nicht durch das richtig gesetzte äußere Zeichen, sondern durch die Rechtgläubigkeit des Spenders bedingt sei. Häretische Anschauungen hat der Anonymus auch über die Ehe; sie gehen bei ihm wohl auf manichäische Vorstellungen zurück. Nirgends nennt er die Ehe ausdrücklich ein Sakrament. Näheres S. 265/69.

Sehr lesenswert sind noch die moraltheologischen Anschauungen, wie sie P. S. 271/82 zu einer christlichen Sittenlehre zusammenstellt, sein Urteil über gute und schlechte Priester, über den Gebrauch des Reichtums, über die soziale Stellung von Reich und Arm. Scharf rügt er Putz und Schmuck, rigoros äußert er sich über den Kaufmannsstand, das Zinsnehmen, den Eid, das Militär, die Staatsämter, öffentliche Spiele und die Beschäftigung mit der Philosophie. *Omnes professiones saeculi istius* nennt er sie und eine *generalis et publica via, quae ducit ad mortem*. Dogmatiker und Moralisten werden gerade diesem Schlußkapitel für ihre Disziplinen eine reiche Ausbeute entnehmen können; denn der Anonymus ist „ein praktisch wie theoretisch tüchtig geschulter Theologe“ gewesen (S. 282).

Ein vollständiges Verzeichnis der zitierten Bibelstellen (S. 284—291), in je drei Spalten gedruckt, bildet den Schluß. P. erwähnt S. 8, daß G. Morin 1905, Zahn bereits 1883 die Notwendigkeit einer kritischen Ausgabe des *op. imp.* betonten, Prof. Kauffmann einem *On dit* zufolge eine solche vorbereite. Wie wäre es, wenn uns Paas selber diese kritische Ausgabe schenken wollte? Er scheint der richtige Mann und das *op. imp.* für ihn das richtige Arbeitsfeld zu sein. Der richtige Platz wäre das Wiener *Corp. Script. Latin.*

Wo viel Licht, ein klein wenig Schatten. S. 219: *Cod. Rhedigeranus*; Gregory, Textkritik des N. T. S. 606: früher Rhedigers (nicht Rhed.). S. 264 l.: zu der. S. 289 l.: ad Romanos. Zu S. 166 könnte noch bemerkt werden, daß die Editiones Sixtina-Clementina nur in den kritischen Ausgaben Vercellones (1861) und Hetzenauers (1906) die Bücher Esdras III u. IV enthalten. S. 178 Burkiits These betreffend möchte ich auf meinen Aufsatz in Band VI (1908) der Bibl. Zeitschrift „Burkiits These: Itala Augustini = Vulgata Hieronymi — eine textkritische Unmöglichkeit“ hinweisen.

München.

Jos. Denk.

Méridier, Louis, Docteur ès lettres, Professeur agrégé des lettres au Lycée de Sens, **Grégoire de Nysse, Discours catéchétique**. Texte grec, traduction française, introduction et index. Paris, Alph. Picard et fils, 1908 (LXXXV, 213 S. 8°). Fr. 3.

Die »Katechetische Rede« Gregors von Nyssa, die sich zur Einführung in die wichtigsten theologischen Meinungen dieses Kirchenvaters vorzüglich eignet, wird, wie in einer der ersten Nummern der »Cambridge Patristic Texts« (vgl. Theol. Revue 1904 Sp. 142 f.), so jetzt auch in dem 7. Bändchen der Pariser *Textes et documents pour l'étude historique du christianisme* vorgelegt. Méridier hat den in der Cambrider Ausgabe durch J. H. Srawley im allgemeinen mustergültig hergestellten und edierten griechischen Text unverändert beibehalten. Die Treue des Abdrucks erstreckt sich auch auf weniger nachahmenswerte Besonderheiten, wie S. 2 *ἰουδαϊζόν, πολυθείαν*, und sogar auf Druckfehler wie S. 86, 6 *δικαῖος*, S. 112, 14 *μέγαλά τε*. Die Korrektheit hat nicht unerheblich gelitten; das Verzeichnis der »Errata« ließe sich bedeutend vermehren. Andererseits weist die

neue Ausgabe zwei sehr zu begrüßende praktische Verbesserungen auf, die der Übersichtlichkeit des Buches zu statuten kommen, erstens die Zerlegung der langen Kapitel in eine Reihe von Paragraphen und zweitens genauere Kolumnentitel, in denen sowohl Kapitel und Paragraph als auch der Inhalt des betreffenden Abschnittes kurz bezeichnet sind.

In der Einleitung gibt M. einen knappen Abriss des Lebens Gregors und handelt ähnlich wie Srawley, aber mit manchen eigenen, von guter Belesenheit in der patristischen und alten philosophischen Literatur zeugenden Zutaten über die Bedeutung der »Katechetischen Rede«, über den Einfluß, den namentlich Origenes, Methodius, Athanasius und Plato auf die Anschauungen Gregors geübt haben, und über die originalen Lehrpunkte des letzteren. Eine Auswahl von kritischen Noten und von Erklärungen zu dem Texte (S. LIX—LXXXV) bildet den Schluß der Einleitung. Auch diese Notizen legen, wenn M. sie auch größtenteils Srawley verdankt, von seiner eigenen Vertrautheit mit der Literatur und den dogmengeschichtlichen Problemen vielfaches Zeugnis ab.

Das Exil Gregors (S. VII) fand schon 378 sein Ende. Seine Reise nach Arabien und Palästina (ebd.) kann nach Ausweis der Epist. 19 nicht im Frühjahr 380 stattgefunden haben. Das Edikt des Kaisers Theodosius vom 30. Juli 381 (S. XIV) darf schwerlich als eine Ausführung des 2. Kanons von Konstantinopel aufgefaßt werden. Leontius von Byzanz (S. XVI) gehört dem 6. Jahrh. an. Zur Erklärung des Gebrauchs der Termini *ἐκπόρευσις* und *οὐδία* bei Gregor (S. LX) hätte vor allem Basilius' Epist. 38 herangezogen werden müssen, weil Basilius hier ausdrücklich über diesen Gegenstand an seinen Bruder schreibt. S. LXXV f. hat sich die Note „[3] *ὅλον* usw.“ in das 26. Kapitel verirrt, sie scheint in das 32. zu gehören. Daß die Theorie von der Apokatastasis bei Gregor Schwankungen unterliege (S. LXXVI), kann ich nicht finden; Méridier weist übrigens selbst darauf hin, daß die »ewigen« Strafen von Gregor nur als Strafen von sehr langer Dauer erklärt werden. Zu den Stellen, an denen der Kirchenvater von der h. Eucharistie handelt (S. LXXXI), ist hinzuzufügen: *In cant. cant. hom.* 10 (M. 44, 989 BC), *Epist. canon.* (M. 45, 225 C). Hingegen ist *De vita Moysis* (M. 44, 368 C) zu streichen, da Gregor nicht speziell die h. Eucharistie im Auge hat, sondern den menschengewordenen Logos als das himmlische Brot auffaßt, das durch das Manna vorgebildet wurde.

Münster i. W.

Fr. Diekamp.

Dreves, Guido Maria, Dr. theol., **Hymnologische Studien zu Venantius Fortunatus und Rabanus Maurus**. [Veröffentlichungen aus dem kirchenhistor. Seminar München. III. Reihe Nr. 3]. München, Lentner, 1908 (3 Bl., 136 S. 8°). M. 3.

In den »Fortunatus-Studien« (S. 1—54) erbringt der Verf. den Beweis, daß der letzte Herausgeber der Dichtungen des Venantius Fortunatus, F. Leo, mehrere Stücke in die »Appendix spuriorum« verwiesen hat, die einen besseren Platz verdienen.¹⁾ Es sind dies der Weihnachtshymnus (Nr. VII), »*agnoscat omne saeculum*«, der Marienhymnus (Nr. VIII) »*quem terra, pontus, aethera*« und das große, im elegischen Versmaß abgefaßte, von Leo an die Spitze der »Spuria« gestellte Gedicht »*In laudem S. Mariae*«. Weihnachts- und Marienhymnus sind von einem und demselben Dichter verfaßt. Der Marienhymnus ist durch »eine frappante Gemeinsamkeit der Ideen, die sich nicht

¹⁾ Eine neue handliche Textausgabe des Ven. Fort. ist ein Bedürfnis. Das handschriftliche Material ist kürzlich von W. Meyer, Nachr. von der Gesellsch. d. Wiss. zu Göttingen, Phil.-hist. Kl. 1908 Nr. 1 S. 82 ff. in beachtenswerter Weise vermehrt worden.

selten zur Ähnlichkeit, ja zur Kongruenz des Ausdruckes auswächst“, mit dem „Marienlobe“ verbunden. Das „Marienlob“ aber stimmt in Gedanken, Bildern und Worten so auffällig mit den unbezweifelten echten Gedichten des Fortunatus überein, daß die von Leo geltend gemachten Bedenken inhaltlicher, sprachlicher und metrischer Art gegenüber der Masse der Koinzidenzen nicht ins Gewicht fallen. Es ist somit ein Dichter, der die beiden Hymnen und das „Marienlob“ verfaßt hat, und dieser eine ist Venantius Fortunatus. In den einleitenden Bemerkungen werden die sonstigen unter die „*Spuria*“ aufgenommenen Hymnen, eine sehr gemischte Gesellschaft, rasch durchmustert. Nur Nr. IV, „*tibi laus perennis, auctor*“ hat noch Anspruch auf die Autorschaft des Fortunatus. Nr. III, ein hexametrisches Gedicht über den h. Martial von Limoges, kein Hymnus, bildet „die Einleitung zur Legende des Ps.-Aurelian, die um das Jahr 1000 zu Limoges das Licht der Welt erblickt hat, und als deren Verfasser mit gutem Grunde Adhémars von Chabannes angesehen wird“.

Die Heidelberger Dissertation von H. Elss, Untersuchungen über den Stil und die Sprache des Venantius Fortunatus (1907) hat Dreves nicht mehr benützen können, aber, soviel ich sehe, ist seiner Arbeit daraus kein Schaden erwachsen. Denn Elss schließt sich in den Echtheitsfragen ganz an Leo an. Eine neue Ausgabe der Hymnen IV, VII und VIII bei Dreves, *Analecta hymnica* L (1907) Nr. 70–72 (S. 84–88).

In den „Raban-Studien“ (S. 55–136) wird dasselbe Verfahren angewendet. Es wird zunächst gezeigt, daß der in den *Analecta hymn.* L Nr. 135–158 (S. 185–209) edierte Hymnenkomplex (es ist dies mit einigen Auslassungen und Zusätzen der Bestand der *ed. princeps*, die Chr. Browerus Mainz 1617 auf Grund einer jetzt bis auf ein kleines Bruchstück verlorenen Hs des 10. Jahrhunderts veranstaltet hat) von einem Dichter herrührt, und es wird des weiteren nachgewiesen, daß die Eigentümlichkeiten der poetischen Diktion Rabans, wie wir sie in seinen anerkannt echten Dichtungen (d. h. in den von Dümmler, *Poet. lat. aevi Carol.* II p. 159 ff. herausgegebenen poetischen Briefen, Inschriften usw. und in den Gedichten des *lib. de laudibus s. crucis* bei Migne, P. L. v. C. VII) antreffen, sich in diesen Hymnen zu einem guten Teile wiederfinden. Die Skepsis, die noch Dümmler veranlaßt hat, so gut wie sämtliche von Browerus edierte Hymnen in eine „*Appendix hymnorum incertae originis*“ (p. 244 ff.) zu verweisen, hat sich als ungerechtfertigt erwiesen. Den „einleitenden Bemerkungen“ der „Fortunatusstudien“ entsprechen in den „Raban-Studien“ etliche „Schlußbemerkungen“, in denen die Einbeziehung des weltbekannten Hymnus „*veni creator Spiritus*“ (Nr. 13 bzw. 144), den außer der Hs des Browerus noch der *cod. Londin. Add.* 18922 S. XV als Eigentum Rabans bezeichnet, der Hymnen Nr. 14 und 24–27 (145 und 155–158), die in den *Analecta* vorsichtshalber als „*dubii*“ charakterisiert wurden, obwohl eine Reihe von Anzeichen positiv für Raban sprechen, und der von Dreves aus inneren Gründen der Liste des Browerus zugefügten Hymnen Nr. 22 und 23 (153 u. 154) näher begründet wird.

Die Bemerkung über Papst Gregor den Großen (S. 125): „Wir haben nicht einmal Sicherheit dafür, daß er überhaupt jemals Hymnen geschrieben habe“ entspricht dem Stande der Forschung, wie ihn noch Dreves selbst in seinem Aufsätze „Haben wir Gregor den Großen als Hymnendichter anzusehen?“ (Theol. Q.-Schr. LXXXIX [1907] S. 548 ff.) gezeichnet hat, aber nicht mehr der veränderten Situation, wie sie durch die Ausführungen seines hymnologischen Genossen Cl. Blume in den Stimmen aus Maria-Laach LXXIV (1908) S. 269 ff. (vgl. denselben in der

Einl. zum LI. Bande der *Analecta hymnica* S. XIV f.) geschaffen worden ist.

München.

Carl Weyman.

Histoire nestorienne (chronique de Séert). Première partie, texte arabe avec traduction française par Msgr. Addai Scher, archevêque chaldéen de Séert (Kurdistan) avec le concours de M. l'abbé J. Périer. [Patrologia orient., t. IV, fasc. 3]. Paris, Firmin Didot, 1907 (p. 213–313). Fr. 6,20.

Auf die von R. Graffin und F. Nau herausgegebene *Patrologia orientalis* wurde bereits von H. Goussen kurz hingewiesen (Theol. Rev. 1903, 216). Der vorliegende 3. Faszikel des IV. Bandes enthält den ersten Teil einer nestorianischen Geschichte oder genauer einer Geschichte, die von einem Nestorianer verfaßt ist. Der unbekannte Verfasser lebte vielleicht zur Zeit des Chalifen Thahir, der 1226 starb. Das schließt der Herausgeber aus einer Bemerkung der Hs des zweiten Teiles (p. 263). Sicher hat der Verfasser nach dem Patriarchen Iso'baron († 828) gelebt, den er zitiert (p. 215). Der Text ist teils einer Hs der Bibliothek des chaldäischen Patriarchats von Mossul entnommen, teils einzelnen Blättern, die der Bibliothek des Bischofs von Séert angehören. Übrigens enthält der herausgegebene erste Teil noch nichts von der Geschichte der Nestorianer, sondern nur eine Reihe von Erzählungen, besonders aus der Kirchengeschichte, von Kaiser Valerian angefangen bis auf Gregor von Nazianz, also etwa von 250 bis 422 n. Chr. Die am Anfange der Hs fehlenden Blätter müssen die Geschichte der ersten 2½ Jahrhunderte enthalten haben. Der zweite Teil der Geschichte ist handschriftlich in der genannten Bibliothek von Séert vorhanden. Sein Inhalt reicht vom J. 484 bis 650. Auch hier fehlen am Anfange, wie am Schlusse verschiedene Blätter; ebenso am Schlusse des ersten Teiles.

Von dem Inhalte desselben erwähne ich nur die Geschichte der Häretiker Mani und Paul von Samosata, ferner des h. Gregor des Wundertäters und des h. Eugen, der angeblich die ersten Klöster in Mesopotamien gründete (vgl. Labourt, *Le christianisme dans l'empire perse* p. 300–315). Im Anschlusse an die Verfolgung des Persers Bahram II wird die des Kaisers Diokletian erzählt. Nach dem Martyrium des h. Petrus von Alexandrien lesen wir die Geschichte des Erzketzers Arius. Kap. 19 enthält eine Beschreibung der Stadt Konstantinopel, Kap. 20 eine Beschreibung der inneren Stadt Rom. Eusebius von Cäsarea gilt als der Erfinder eines Chronikon zur Berechnung der christlichen Feiertage (vgl. F. Müller, die Chronologie des Simeon Sanqlawaja, Leipzig 1889, p. 10). Dem h. Ephrem und dem Patriarchen Martyr Simeon bar Šabba'e sind die Kapp. 26 u. 27 gewidmet. Später folgt noch (Kap. 29) das Martyrium Sahdosts, des neunten Patriarchen, im 30. Kap. endlich die Geschichte des h. Gregor von Nazianz. Nach der Einrichtung des ganzen Werkes steht unter dem Texte die Übersetzung gedruckt, in diesem Falle eine französische.

Münster i. W.

B. Vandenhoff.

Grupp, Georg, Kulturgeschichte des Mittelalters. II. Bd. 2., vollständig neue Bearbeitung. Mit 48 Illustrationen. Paderborn, Schöningh, 1908 (VII, 549 S. 8°). M. 10.

Es ist eine Zeit von hervorragender Wichtigkeit, die im II. Bde. der Grupp'schen Kulturgeschichte zur Behandlung kommt, das ausgebildete Frühmittelalter von Karl d. Gr. bis zum 11. Jahrh., gerade deshalb besonderer Beachtung wert, weil es uns in den meisten seiner Kulturäußerungen so unbekannt und rätselhaft erscheint. Grupp's Lektüre, die dieses mittelalterliche Ge-

schlecht unserer Erkenntnis näher bringt, belehrt uns am besten, wie sehr sich die damaligen Menschen im Denken und Fühlen, Lieben und Hassen uns von den heutigen unterscheiden, wie es aber auch im Grunde ein kulturell doch sehr rohes Zeitalter war, dessen einzigen Lichtstrahl fast die Kirche bildete, wie tief noch das germanische Heidentum selbst in den karolingischen und ottonischen Kreisen steckte, und wieviel Mühe es kostete, bis das Christentum diese Barbarei auch nur teilweise und unvollkommen überwand. Wenn wir sehen, welch schwere Charaktermängel sogar den Hauptfiguren dieses Bandes und weltlichen Hauptträgern der frühmittelalterlichen Kultur, den beiden „großen“ Kaisern Karl und Otto anhafteten, wie Grausamkeit und Wortbrüchigkeit, Sinnenlust, Aberglaube alle Verhältnisse entstellten und bis ins Heiligste eindringen, dann mag unser romantischer Enthusiasmus für das Mittelalter wesentlich ernüchtert werden; aber um so höher müssen wir die kulturelle Großtat der Kirche bewerten, weil sie allein es war, die durch ihre erzieherische Tätigkeit und ihren sittigenden Einfluß aus dieser halb-wilden Barbarenwelt das im Vergleich zu ihr hochkultivierte Hochmittelalter, die Blütezeit der Scholastik und der Dome, hervorgezaubert hat. Nirgends ist der Verfasser dem Versuch der Schönfärberei unterlegen, weder bei Darlegung der Massenströmungen und sozialen Verhältnisse, noch auch bei der so liebevollen Schilderung seiner Helden, welche die Volkslegende sich so gern mit einem Heiligenschein vorstellt, sondern mit unerschütterlicher Objektivität hat er die Zustände wiedergegeben, so wie sie waren und wie er sie in den Quellen vorfand, mit allen Licht- und Kehrseiten, mit den belastenden wie mildernenden Momenten. Zug um Zug hat er aus einer Fülle von Berichten unter Berücksichtigung der einschlägigen Literatur, unterstützt von einer seltenen Belesenheit, das gesamte Kulturleben zu einem anschaulichen Ganzen verwoben, indem er auch die höheren Gesichtspunkte in feiner abwägender Beurteilung nie aus dem Auge ließ. In bunter Abwechslung ziehen da die politischen, kirchlichen, religiösen, sittlichen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, wissenschaftlichen, künstlerischen Zustände am Leser vorüber, bis in ihre letzten Verzweigungen, mit plastisch-konkreter Lebendigkeit. Daß auch den Anekdoten ein ausgedehnter Platz eingeräumt ist, kann, weit entfernt, dem Werke zum Vorwurf zu reichen, sein spannendes Interesse nur erhöhen, ohne deshalb der Objektivität Abbruch zu tun, weil gerade diese aus dem Leben gegriffenen Einzelheiten so recht den Menschen des Mittelalters charakterisieren; die wenigsten werden hierin bis zur Lektüre der Quellen vordringen, schon wegen ihrer lateinischen Sprache, und andererseits pflegen auch die Kulturhistoriker ihren Stoff zu sehr nach rein wissenschaftlichen Schablonen zu rubrizieren, um solche Anekdoten in der wünschenswerten Ausführlichkeit aufnehmen zu können, so daß die hier gegebene Zusammenstellung nach bestimmten Gesichtspunkten keine geringen Dienste leistet und nicht selten auch dem Fachmann überraschende Einblicke gewährt.

Den Theologen interessieren besonders die Kapitel: 16 Klerus und Kirchenordnung (Pfarreien, Bischöfe, Zölibat, kanonisches Leben, Zehnt und Armenpflege); 17 Gottesdienst (Predigt und Messe, Kreuz- und Heiligenverehrung, Fasten und Buße); 40 Überlegenheit der Kirche unter den späteren Karolingern (Hinkmar, Pseudoisidor, Ehezwist Lothars II, Michael III, Photius); 46 Die Klöster als Kulturträger (Klosterasyl, Klosterordnung, kulturelle

Volkerziehung, Klosterschulen, Lehrgegenstände und Bildung der Geistlichen); 48 Auflösung der Klosterzucht und Entartung des Klerus (Visitation, Äbte und Patrone, Säkularisation, römisches Weiberregiment, Reformen, Widerstand gegen die Reformen); 49 Einsiedler und 50 Heilige (Hathumod, Mathilde, Adelheid, Ulrich, Bruno, Adalbert); 53 Kluniazenser und Gottesfriede; 57 Sitte des 10. und 11. Jahrhunderts; 58 Jenseits und Diesseits in den frühmittelalterlichen Vorstellungen (Verstorbene, Teufel, Himmel, Visionen, Betrug und Zweifel). Auch wer diese Dinge der Hauptsache nach schon aus seinen kirchenhistorischen Studien kennt, wird die quellenmäßige Ausschmückung, die sie hier erfahren, nicht ohne Spannung lesen. 48 zumeist Handschriften entnommene Illustrationen, deren Auswahl freilich nicht durchweg eine glückliche ist, erhöhen das Verständnis.

Immerhin fehlt es bei einem so schwierigen Stoffe dem Buche nicht an Schattenseiten, die mit seinem oben geschilderten Zweck und Charakter zusammenhängen. Einzelne alle Verstöße aufzuführen, verbietet schon unser Raum, und auch zur Natur des Werkes dürften solche Ausstellungen mit streng kritischer Sonde schwerlich passen, da es nicht so sehr die Forschung fördern als aus dem bereits vorliegenden Material ein Gesamtbild entwerfen will. Die Spuren eines nicht in absolut wissenschaftlicher Methode geschulten Dilettanten kommen häufiger zum Vorschein. Für manche Hauptfragen wie Karls Privatleben und Kaiserkrönung oder die pseudoisidorischen Dekretalien hat Verf. die Resultate der Kritik gut sich angeeignet und wesentlich richtig wiedergegeben, aber der kritische Geist begleitet ihn nicht überall. Mit den glaubwürdigen Anekdoten hat er auch unglaubliche übernommen, ohne sie mit kritischer Sorgfalt zu prüfen; einzelnes klingt beinahe so mittelalterlich wie etwa der Dialogus des Cäsarius von Heisterbach oder doch das *Speculum historiale* des Vinzenz von Beauvais. Die viel zuverlässigeren, wenn auch beschwerlicheren und weniger interessanten Ergebnisse der exakten Gelehrtenarbeit dagegen sind nur lückenhaft vertreten; selten werden z. B. die statistischen Hilfs- und Ersatzmittel angewandt (die an sich sehr wertvolle Ortsnamenverwertung ist nicht immer einwandfrei durchgeführt), aber auch die Feststellungen anderer Forscher nur unvollständig herangezogen. Die Literatur ist zwar reichlich benützt, aber oft mehr zufällig nur die abgeleitete, nicht die für das betreffende Problem maßgebende, so daß von einer erschöpfenden Durcharbeitung keine Rede sein kann; ich erinnere z. B. nur daran, daß für die Messe das Fundamentalarb. von Franz, für die Wirtschaftsgeschichte Maurer, Lamprecht u. a. m. unbeachtet blieben. Noch schwerwiegender ist die Mangelhaftigkeit der Anordnung. Ganz abgebrochen stehen die 28 Kapitel nebeneinander, zuweilen ähnlich den Figuren eines kompositionslosen mittelalterlichen Tafelgemäldes, und auch innerhalb der einzelnen Abschnitte sind die Teile nach rein äußerlichen Merkmalen lose aneinandergereiht, wie schon die Inhaltsangabe der obenerwähnten Kapitel zeigt. Die Folge ist, daß weder eine logische Gliederung noch eine Vollständigkeit für alle Gebiete des mittelalterlichen Kulturlebens erzielt werden konnte; Päpste wie Nikolaus I und Johann VIII hätten beispielsweise viel eingehender behandelt werden müssen. Wenn dank den spielend geschickten Übergängen das Interesse doch stets wacherhalten und das Eintönige vermieden wird, ja das Gepräge abgerundet und übersichtlich erscheint, so beweist das nur, daß eine ästhetische Disposition sich mit der logischen nicht stets zu decken braucht. Mehr als eine Partie macht den Eindruck einer leichten Plauderei, die von einem Punkt zum andern hüpf, wie es gerade die Laune eingibt. Doch dies alles erklärt sich, wie gesagt, aus der vorgesteckten Aufgabe und beeinträchtigt den Gesamtwert keineswegs.

Münster i. W.

Jos. Schmidlin.

Froehlich, Dr. Jos. Ans., Freiheit und Notwendigkeit als Elemente einer einheitlichen Weltanschauung. Leipzig, Heinsius Nachf., 1908 (VI, 151 S. gr. 8°). M. 4.

Die Verteidiger der Willensfreiheit haben heute einen harten Stand gegenüber der mechanistischen Weltauffassung, die für eine lückenlose Geschlossenheit der Naturkausalität eintritt. Diese außerordentlichen Schwierigkeiten folgen nach Ansicht des Verf. aus der bisherigen falschen Problemstellung. Der Indeterminismus bringt

die Freiheit in Gegensatz zur Kausalität und sucht ihre Möglichkeit neben dieser zu erweisen. So erscheint die Freiheit als singuläre Ausnahme und kommt dadurch in die denkbar ungünstigste Stellung; der Determinismus bleibt Sieger, weil er mit einer durch Einheitlichkeit und Geschlossenheit imponierenden Weltanschauung auftritt. Die Lage der Dinge würde eine ganz andere, wenn es gelingen sollte nachzuweisen, daß innerhalb der Kausalität Raum für die Freiheit, daß diese sogar ein notwendiges Moment in jeder Kausalität ist. Damit wäre der Dualismus überwunden und eine Weltanschauung gewonnen, die ebenso einheitlich ist wie die mechanistische, aber zugleich dem Begriff der Freiheit gerecht wird. Die Schrift Froehlichs ist der Begründung einer solchen Weltanschauung gewidmet.

Der Materialismus löst das ganze Weltgeschehen in Bewegungen auf, von denen eine aus der andern gemäß dem Gesetz von der Erhaltung der Kraft folgt, er kennt die Kausalität nur als rein mechanische Verursachung, als lückenlose mechanische Notwendigkeit. Diesen mechanistischen Kausalitätsbegriff gilt es zu überwinden, soll der Freiheit die Gasse geöffnet werden. Der Verf. sucht deshalb zu zeigen, daß der Mechanismus eine einseitige und ungenügende Weltauffassung ist, die an wesentlichen Tatsachen achtlos vorübergeht und die Eigenart des Weltgeschehens nicht erklärt. Zunächst, so führt er aus, kann das Gesetz von der Erhaltung der Kraft nicht der erschöpfende Ausdruck und die letzte Norm der Weltprozesse sein. Wohl regelt es den Übergang einer Bewegung in die andere, aber zugleich müssen schöpferische Quellen in der Welt vorhanden sein, die ihr immer neuen Kraftvorrat zuführen. Wäre dieses nicht der Fall, so hätte nach dem Gesetz von der zunehmenden Entropie im Weltall die Summe der in der Welt aufgespeicherten Energie in der unendlichen Zeit längst verbraucht und der Weltprozeß zum Stillstand gekommen sein müssen. Statt dieses Todes aber sehen wir tatsächlich in der Welt ein unbegrenztes Vorwärts- und Aufwärtstreben. Unmöglich ist es auch, mit dem Mechanismus allen Geist aus dem Weltgeschehen auszutreiben. Der Zweckgedanke beherrscht die Welt, ein Zeichen dafür, daß geistige Kräfte in ihr walten. Und da ein jedes Sein sich zweckmäßig betätigt, so muß auch in jedem ein geistiges Prinzip wirksam sein. Nicht der Materialismus, sondern der Panpsychismus ist deshalb das wahre metaphysische System, nicht die Materie, sondern der Geist ist das Wesen der Welt, und die Sinneswelt ist nur seine äußere Erscheinung. Da ein zweckmäßiges Handeln Sache des Willens ist, so ist dementsprechend das Wesen der Welt als Wille zu bestimmen. Näherhin charakterisiert sich dieser Weltwille als Wille zur höheren Einheit. Betrachten wir nämlich den Weltprozeß näher, so finden wir in ihm ein Streben nach Vielheit und ein Streben nach Einheit in merkwürdiger Weise verbunden. Der Weltprozeß ist, mit Spencer zu reden, ein ewiges Wechselspiel von Differenzierung und Integration. Das Ganze zerlegt sich in eine immer reichere Vielheit, verbindet aber die Vielheit zugleich zu Einheiten, und gerade die Differenzierung erweist sich als das notwendige Mittel, zu immer höheren Einheiten vorzudringen. So sehen wir z. B. in der Organismenwelt in aufsteigender Reihe die Differenzierung der Organe und die innere Einheit des Lebens gleich-

mäßig wachsen. Als Wille zur höheren Einheit wirkt das Wesen der Welt in allen Dingen, im Unorganischen und im Organischen bis hinauf zum Menschen. In diesem Begriff liegt der Schlüssel zum Verständnis des ganzen Weltprozesses.

Was haben wir damit für die Lösung unseres Problems gewonnen? Überwunden ist der unheilvolle Gegensatz von Physischem und Psychischem, von Natur und Geist, denn die ganze Welt ist jetzt als Erscheinung eines geistigen Prinzips begriffen. Überwunden ist auch der Gegensatz von Freiheit und Notwendigkeit, sie sind jetzt beide zu gleichberechtigten und unentbehrlichen Momenten innerhalb aller Kausalität geworden. Indem nämlich der Weltwille die Vielheit aus sich hervorgehen läßt, schafft er Sonderexistenzen mit der Fähigkeit, sich der eigenen Natur gemäß zu betätigen, schafft er den Eigenwillen, der sich aus sich heraus in Freiheit entscheidet. Indem er aber die Vielheit wieder zur Einheit führt und jedes Sonderstreben seinen eigenen höchsten Ideen unterwirft, bindet er alles durch das Gesetz der Notwendigkeit. Sind nun Differenzierung und Integration wesentliche Momente des ganzen Weltgeschehens, so auch Freiheit und Notwendigkeit. Damit ist die Freiheit aus ihrer Ausnahmestellung herausgehoben. „Die Kausalität ist die Verbindung der Freiheit und der Notwendigkeit; nicht aus dieser oder jener, nur aus der Ergänzung beider erstet die lebendige fruchtbare Wirklichkeit, die Weltkausalität. Die Notwendigkeit ist das aus der Freiheit wachsende Prinzip der Einheit, das Gesetz des steigenden Gleichgewichtes, die Freiheit aber nicht ihre Aufhebung, sondern der unerschöpfliche Born ihrer Inhaltserfüllung.“

Findet sich ein Moment der Freiheit in allem Weltgeschehen, so doch nicht überall in derselben Weise. Dem Menschen kommt eine wesentlich höhere Freiheit zu wie allen übrigen Wesen. Bei diesen ist alle Tätigkeit durch ihr Wesensgesetz eindeutig bestimmt. Freinennen wir diese Tätigkeit nur, insofern sie den Dingen nicht aufgezwungen ist, sondern als Auswirkung ihres eigenen Wesens erscheint. Im Menschen wird die Freiheit zugleich Freiheit von innerer Nötigung, sie wird zur Wahlfreiheit, die auch der Kraft der Motive gegenüber eine gewisse Selbständigkeit behauptet. Während deshalb alle übrigen Dinge sich unwillkürlich der Ökonomie des Weltganzen einfügen und durch ihr Wesensgesetz mit Notwendigkeit unter das Gebot des Weltwillens gebeugt werden, kann der Mensch sich in Gegensatz zu den Intentionen des Weltwillens stellen und in seiner Besonderung verharren; während in allem übrigen Weltgeschehen Freiheit und Notwendigkeit unlöslich vereint sind, tritt im Menschen die Freiheit der Notwendigkeit als etwas Selbständiges gegenüber. Es ist aber die Aufgabe des Menschen, die Einheit mit dem Weltganzen, in welche alles andere Sein von Hause aus hineingestellt ist, durch freie Tat auch in sich zu verwirklichen. Durch diesen freien Anschluß an das Weltgesetz vollendet sich der Mensch selbst, denn das Weltgesetz stimmt überein mit seinem eigenen Wesensgesetz, dessen Beobachtung naturgemäß zur höchsten Verwirklichung der Idee des Menschen führt. So tritt in letzter Linie auch das menschliche Leben nicht aus dem allgemeinen Charakter der Weltkausalität heraus, seine Signatur ist gleichfalls das Streben nach höherer Einheit durch Versöhnung

von Freiheit und Notwendigkeit, von Eigenwille und Weltwille.

Froehlichs Schrift verrät ein hohes Maß spekulativer Kraft. Inhaltlich ist uns vieles an ihr sympathisch: das mutige Eintreten für die Willensfreiheit und die Würdigung ihrer Bedeutung, nicht an letzter Stelle die Ausführungen über Sittlichkeit und Religion, deren hohen Wert für die freie Wesenserfüllung des Menschen der Verf. in diesem Zusammenhang darlegt. Froehlich steht in vieler Hinsicht der tiefsinnigen Auffassung Euckens nahe. Nur in einem, allerdings dem wichtigsten Punkte, in der Lösung des eigentlichen Problems, können wir nicht zustimmen. Wahr ist gewiß, daß eine gründliche Behandlung des Freiheitsproblems zurückgehen muß bis auf eine Prüfung des Kausalbegriffs selbst, daß Raum für die Willensfreiheit nur gewonnen werden kann durch Beseitigung der Alleinherrschaft des mechanistischen Kausalbegriffs und durch Erzwingung der Anerkennung einer geistigen Kausalität. Aber wenn der Verf. zu diesem Zwecke alle Kausalität in eine geistige umdeutet und in jedem Weltgeschehen ein Moment der Freiheit sucht, so ist eine solche Auffassung weder berechtigt noch eine befriedigende Lösung des Problems. Eine einheitliche Weltanschauung ist ein hoher Gewinn. Wir verstehen es daher, wenn der Verf. in der Freude über die imponierende Einheitlichkeit der Weltauffassung, die er sich selbst gebildet hat, in ihr die Lösung aller Rätsel erblickt und die Schwierigkeiten, die ihr entgegenstehen, nicht genügend würdigt. Die Kritik hat die Pflicht, diese Schwierigkeiten aufzudecken.

Die Kritik des Mechanismus, so will es uns scheinen, geht beim Verf. über das rechte Ziel hinaus, sein eigener Standpunkt aber ist nicht genügend begründet. Froehlich will auch die materielle Welt dem Mechanismus entwinden. Das Gesetz von der Erhaltung der Kraft gilt nach ihm wohl für die Umsetzung einer Bewegung in eine andere, aber es besagt nicht, daß die Summe der Weltenergie selbst konstant ist; aus tieferen Quellen strömen immer neue Kräfte der Welt zu, so daß diese eine unaufhörliche Aufwärtsbewegung zeigt und die Zukunft wesentlich mehr ist als die Vergangenheit. Diese Auffassung überträgt auf die materielle Welt, was nur auf dem Gebiete des Geisteslebens gilt. Der Geist ist ein unerschöpflicher Kraftquell, hier ist die Möglichkeit eines unaufhörlichen Fortschritts gegeben. Für die Sinneswelt scheint das Gesetz von der Erhaltung der Kraft hinreichend begründet. Nirgend beobachten wir ein Aufsteigen neuer Kräfte, wohl aber bestätigen alle bekannten Tatsachen das genannte Gesetz. Was der Verf. als Beweis für seine These vorbringt, ist nicht stichhaltig. Es gilt gegen alle diejenigen, die an der Ewigkeit der Welt festhalten. Unter dieser Voraussetzung hätte allerdings die Entropie des Weltalls schon längst eintreten müssen, wenn sich sein Kraftvorrat nicht immer wieder erneuert. Da dieses letztere sich nicht nachweisen läßt, der Tod des Weltalls aber immer noch fern ist, so wird man eben auf einen zeitlichen Ursprung der Schöpfung schließen müssen. Wenn der Verf. leugnet, daß die Welt überhaupt ein Ermatten ihrer Prozesse erkennen lasse, wenn er überall nur ein endloses Aufwärtstreben sieht, so findet eine solche Behauptung in den Tatsachen nicht ihre Bestätigung. Alles sehen wir in der Vergangenheit, vieles auch in der Gegenwart in Aufwärtsbewegung, aber vieles sehen wir auch schon im Tode erstarrt, an vielen Punkten wenigstens ist die Aufwärtsbewegung zum Stillstand gekommen. So ist allem Anschein nach die Kraft, welche die irdische Flora und Fauna in immer reicherer Differenzierung entwickelt hat, der Erschöpfung nahe; die Gegenwart zeigt wohl ein Aussterben von Arten, aber nicht mehr ein Entstehen neuer Typen. — Ebenso geht es zu weit, wenn der Verf. aller Kausalität geistigen Charakter zuschreibt und alle Dinge als Erscheinung eines geistigen Prinzips deutet. Froehlich schließt dieses daraus, daß alles Weltgeschehen von Zweckgedanken beherrscht ist. Der Zweckgedanke muß allerdings einen geistigen Ursprung haben, aber es ist nicht notwendig, daß die Weltprozesse selbst geistiger Natur sind; ihre Zielstrebigkeit erklärt sich auch, wenn sie unter fremder geistiger Leitung stehen, die ihnen Weg und Ziel vorschreibt. Und da die Tatsachen uns keinen Grund geben, den materiellen Wesen Vernunft zuzuschreiben, so wird die genannte Erklärung auch die einzig berechtigte sein. Man darf den Dingen nicht eine höhere Wesenheit zuerkennen, als durch die ganze Eigenart ihres Wirkens gefordert wird.

Aber wäre die Weltanschauung des Verf. auch in allen Punkten haltbar, so würde sie doch noch nicht die Lösung des Problems enthalten, die der Verf. im Auge hat. Froehlich will

die Ausnahmestellung der menschlichen Willensfreiheit aufheben und zeigen, daß die Freiheit als Moment in aller Weltkausalität enthalten ist. Die Freiheit nun, die er in allen Weltdingen findet, ist nichts weiter als die Freiheit von äußerem Zwange, sie besteht darin, daß jedes Ding von innen heraus nach eigenem Wesensgesetz handelt. Die innere Nötigung bleibt dabei bestehen, alles Geschehen ist schließlich durch das Wesensgesetz eindeutig und mit Notwendigkeit bestimmt. Dem Menschen allein bleibt die Freiheit von innerer Nötigung vorbehalten. Die Freiheit des Menschen ist also eine wesentlich andere als die der übrigen Geschöpfe, und es verbleibt ihr der einzigartige Charakter und die Ausnahmestellung. Der Dualismus ist nicht überwunden, das Problem nicht gelöst. Die Freiheit in dem Sinne, wie sie nach Froehlich allen Dingen zukommt, wird die mechanistische Weltauffassung nicht leugnen, nur die Wahlfreiheit des Menschen wird sie bekämpfen, weil diese allein eine Ausnahme von dem allgemeinen Gesetz der Notwendigkeit bildet.

Trotzdem möchten wir der Schrift Froehlichs ihre Bedeutung für die Lösung des Freiheitsproblems nicht absprechen. Sie hat zunächst einen negativen Nutzen. Sie gibt den besten Beweis dafür, daß auch eine geniale Spekulation den Dualismus von Freiheit und Notwendigkeit nicht aus der Welt zu schaffen imstande ist. Die Willensfreiheit begründet nun einmal eine Ausnahmestellung des Menschen. Mit dieser Tatsache muß die Verteidigung der Willensfreiheit rechnen. Aber auch positive Anregungen und Fingerzeige werden gegeben. Wahr ist der Gedanke, daß die Freiheit preisgibt, wer sie in Gegensatz zur Kausalität bringt. Vollberechtigt ist die Forderung, der Freiheit innerhalb der Kausalität einen Platz zu erobern. Das kann aber nicht in der Weise geschehen, daß man die Freiheit zu einem unentbehrlichen Moment in jeder Kausalität macht, sondern durch den Nachweis, daß der mechanistische Kausalbegriff nicht der alleinberechtigte ist, daß es neben der materiellen eine geistige, neben der mechanischen eine freie Kausalität gibt.

Pelplin (Westpr.).

F. Sawicki.

Schmitt, Dr. phil. Alois, Prof., Das Zeugnis der Versteinerungen gegen den Darwinismus oder die Bedeutung der persistenten Lebensformen für die Abstammungslehre und Apologetik. Mit 14 Abbildungen. Freiburg i. B., Herder, 1908 (124 S. gr. 8°). M. 2,40.

Verf. setzt in vorliegendem Werkchen auseinander, daß zwar eine Deszendenz nicht zu leugnen ist, diese aber sich in engen Grenzen halte. Eine Abstammung aus gemeinsamem Ursprunge sei wissenschaftlich nicht beweisbar, ja, gerade das Gegenteil lasse sich dartun. Er weist mit Recht auf die sog. Dauertypen hin, die zum Teil von der Urzeit bis heute sich erhalten haben. Freilich ist eine Entwicklung vorhanden, aber sie ist durchaus nicht immer ein Fortschritt, sondern nur eine Differenzierung längst vorhandener Typen. Auch kann diese Entwicklung nur durch Gesetze erklärt werden, die in den Organismen selber liegen, nicht etwa von außen an sie herantreten. Dabei ist jedoch nicht an die Autoteleologie zu denken, wie sie namentlich durch Francé populär zu machen versucht wird. Ferner überzeugt uns das Werkchen davon, daß schon gleich bei Beginn das Leben reich differenziert war und daß jene Schichten, in denen die Vertreter der extremen Deszendenztheorie die ersten Organismen bisher vergeblich suchten, gar keine Versteinerungen enthalten. So gibt denn das Schriftchen den Laien in der Naturwissenschaft Aufschluß über die

Abstammungslehre soweit sie den Tatsachen entspricht und daher mit unseren religiösen Anschauungen sehr wohl zu vereinbaren ist; den Kennern bietet es manche neue und interessante Winke. Ein gut durchgeführter „Überblick über das Tierreich“ soweit er zum Verständnis des eigentlichen Teiles notwendig ist, sowie eine „Übersicht über die geologischen Formationen“ ermöglichen es jedem, sich mit Genuß und Befriedigung der Lektüre des Werkchens zu widmen. Daher sei die Schrift jedem empfohlen, der einen festen Standpunkt gegen die anstürmenden falschen Theorien der Abstammungslehre sich sichern will.

Rheine.

H. Brockhausen.

1. **Lepin, Les Théories de M. Loisy.** Exposé et Critique. Paris, Beauchesne, 1908 (III, 379 p. 12^o). Fr. 3,50.
2. **Jubaru, M. Loisy et la Critique des Évangiles.** Paris, Lethielleux, 1908 (99 p. 12^o). Fr. 0,60.

1. Lepin gehört zu jener bekannten Gruppe französischer Theologen, welche es sich zur besonderen Aufgabe gestellt haben, die modernen Angriffe gegen den Katholizismus zurückzuweisen, und die in der *Rev. pratique d'Apologétique* ein überaus reichhaltiges und geschickt verarbeitetes Material bieten. Im vorliegenden Buche, zu dessen Abfassung seine früheren Schriften eine gute Vorarbeit bilden, befaßt er sich mit dem Haupt der französischen Modernisten A. Loisy. Er will darin prüfen, ob die Verurteilung Loisy's durch die Kirche gerechtfertigt ist, und ob die Kirche durch dieselbe sich in definitiven Gegensatz zu Wissenschaft und Fortschritt gestellt hat. Das Buch gibt darum Antwort auf 3 Fragen: 1) Was sagt Loisy? 2) Wie verhalten sich seine Theorien zur Lehre der Kirche? 3) Welchen wissenschaftlichen Wert haben seine Theorien? Die Theorien Loisy's finden keine systematische Darstellung, vielmehr folgt L. chronologisch den seit 1902 bis heute erschienenen Schriften Loisy's. Er gibt eine gedrängte Analyse derselben, und darin besteht der Hauptwert des Buches. Die Anlage des Buches hat ermüdende Wiederholungen im Gefolge, auch leidet die Einheitlichkeit. Indessen ist zu bedenken, daß ein systematischer Aufbau ungeheuer schwierig ist, weil das System fließend erscheint, die Theorien Loisy's nicht scharf umrissen sind, weil durch zahlreiche Nuancen und Unklarheiten seine Gedankengänge gewunden erscheinen. Auch hat Loisy selbst kein System aufgestellt. So erscheint das Verfahren L.'s leichter, und die Vorarbeiten wurden bei demselben besser verwendbar. Auch ist der psychologische Entwicklungsgang Loisy's auf diese Weise interessant in die Darstellung verwoben. Man sieht, wie der anfänglich gewundene Weg allmählich eine immer festere, bestimmtere Richtung einnimmt und fernab von der Kirche enden mußte und endete.

L. ist in der Darstellung der Loisy'schen Lehren überall objektiv. Die vielen Zitate sind richtig, überall tritt er maßvoll und ruhig, niemals stürmisch auf, manchmal wird er scharf (p. 161), aber nicht ungerecht. Nicht richtig aufgefaßt erscheint die p. 72 zitierte Stelle vom *Esprit* der ersten Christengemeinde, da sonst die daran geknüpfte Deduktion gegenstandslos wird. Ist jedoch ohne sachliche Bedeutung. L. stellt sich auf die Seite der Enzyklika *Pascendi*, welche sagt, daß die historische Kritik der Modernisten von den Prinzipien des Agnostizismus, der Transfiguration und Defiguration ausgeht. Loisy nennt das sarkastisch eine *critique à l'envers*. Beide haben recht, je nach

dem Gesichtspunkte des Beurteilers. Offenbar wurde zunächst durch die vergleichende Bibelkritik auf Transfiguration und Defiguration geschlossen. Dann aber wurden diese Termini so häufig in Anwendung gebracht, daß für eine Beobachtung aus der Vogelschau, wie sie *Pascendi* bietet, dieselben als Prinzipien an den Anfang des Verfahrens gestellt erscheinen mußten. Auch sind dieselben tatsächlich häufig zum Prinzip der Kritik geworden. Dagegen hat Loisy unrecht, wenn er die Häresie als den Verfälschern von *Pascendi* immanent erklärt. Es ist Fleisch von seinem Fleisch. Die Komposition ist jener Eigentum, aber das Material ist neben andern besonders von Loisy geliefert und sehr häufig sind es fertig behauene Steine, die nur aufeinander gelegt werden brauchten.

Die Kritik ist nicht eine von allen Seiten gleichmäßig einsetzende, sondern erfolgt in der Hauptsache vom exegetischen Gesichtspunkte aus. Auch das liegt in der Anlage des Buches und in der Tatsache, daß Loisy selbst, wenngleich er die in *Pascendi* bezeichneten 5 Persönlichkeiten in sich vereinigt, doch in erster Linie Exeget bleibt. Zudem ist L. selbst Exeget und auf diesem Gebiet vollkommen zu Hause. Unanfechtbar weist er nach, daß Loisy, der nicht genug betonen kann, daß er nach den Regeln strengster Kritik arbeitet, diese Regeln *Lamentabili sane* und *Pascendi* gegenüber nicht achtet, daß er nicht leidenschaftlos, sondern mit in Galle getauchter Feder arbeitet, daß er sich arg vertut, irrt, übertreibt. Die genaue Kenntnis der Werke Loisy's tritt dabei immer hervor. In der Exegese selbst hätte L. besser hervortreten lassen können, daß Loisy sich im wesentlichen der Jülicher'schen Richtung verschreibt, und daß darin ein Gegensatz zu der u. a. durch B. Weiß und Harnack vertretenen liberal-protestantischen Bibelkritik erwächst, der die Gesamtanschauung Loisy's wesentlich beeinflusst. Trotzdem ist die Kritik durchschlagend. „Sonderbare Vergeßlichkeiten (*distractions*), mehr oder minder bewußte Willkürlichkeiten (*libertés*), die Umformung relativer Schlußfolgerungen in absolute Ausgangsprinzipien, Fehler in der logischen Schlußfolgerung, welche zu falschen oder übertriebenen Schlußsätzen führen“ (p. 152) finden sich überall bei Loisy. Sein Verfahren wird immer wieder klar herausgestellt (bes. p. 243 ff.) und als unwissenschaftlich dargetan.

Alles in allem genommen ist das Buch L.'s eine tüchtige Leistung.

2. Jubaru befaßt sich ausschließlich mit der Evangelienkritik Loisy's und bringt den Nachweis, daß er von unberechtigten geschichtlichen und philosophischen Voraussetzungen ausgeht. Der Verf. beherrscht die Frage vollständig, seine Problemstellung ist klar und richtig, die Beweisführung ausreichend für den Kreis der Nicht-Fachleute, für die das Büchlein bestimmt sein wird. Nur dann ist auch das Kapitel, in welchem er die Theorien Loisy's auf die Tatsachen und Berichte, die sich um Lourdes gruppieren, anwendet, erklärlich. Neues bietet das Büchlein nicht (will es auch nicht), bessere Arbeiten sind zahlreich erschienen (vgl. bes. Le Camus, *Vraie et fausse exégèse*).

Als populär-wissenschaftlicher Vortrag für weitere Kreise ist es vorzüglich.

Dortmund.

Rosenberg.

Hedley, John Cuthbert, Bishop of Newport, The Holy Eucharist. London, Green & Co., 1907 (XIX, 278 p. 8^o). Sh. 3/6.

Vorliegendes Buch gehört als erster Band zur Sammlung von Monographien, welche unter dem Titel *The Westminster Library* zum Nutzen und Frommen englischer Seelsorger und Theologiestudierenden von Msgr. Bernhard Ward, Rektor des St. Edmunds-Kolleges, und dem Jesuitenpater Thurston in zwangloser Folge herausgegeben werden. Da alle in diese Sammlung aufzunehmenden Werke mehr Hilfsbücher als eigentliche Lehrbücher der wissenschaftlichen Theologie sein sollen, so wird auch die

Kritik einen anderen Maßstab der Beurteilung anlegen müssen, als man bei der Besprechung von fachmännischen Traktaten anzuwenden pflegt.

In 13 Kapiteln, kommen folgende Themata zur Behandlung: Die Einsetzung der Eucharistie (I), Die wirkliche Gegenwart (II), Die Transsubstantiation (III—IV), Die Eucharistie als Sakrament (V), Der sakramentale Genuß der Eucharistie (VI), Die sakramentalen Gnadenwirkungen (VII), Die häufige und tägliche Kommunion (VIII), Das eucharistische Opfer (IX), Die Messe als Liturgie (X), Die heutige Messe (XI), Die Früchte des Meßopfers (XII), Der eucharistische Kultus (XIII). Schmerzlich vermissen wir in dieser systematischen Reihenfolge ein grundlegendes Kapitel über die Totalität der wirklichen Gegenwart, insofern der ganze Christus mit der Totalität seines Wesens sowohl unter jeder der beiden Gestalten als auch unter jedem Teilchen der Gestalten zugegen ist, ein Kapitel, das zum theologischen Verständnis der Berechtigung der eingestaltigen Kommunion gegenüber den Einwürfen der Protestanten und Anglikaner unentbehrlich ist. Die unvermeidliche Polemik mit andersgläubigen Theologen, insbesondere dem anglikanischen Bischof Gore, ist ebenso maßvoll und vornehm als glücklich und erfolgreich. Nirgends begegnet man bei aller Entschiedenheit in Verfechtung der eigenen Sache einem verletzenden Worte oder einem höhnischen Seitenhieb auf den Gegner, vielmehr ist die ganze Darstellung von einem wohlthuend irenischen Geiste durchweht.

In den Verheißungsworten nimmt der Verf. in Jo 6, 48 wohl mit Recht einen Themawechsel an, während andere Dogmatiker und Exegeten bekanntlich das ganze Kap. 6 eucharistisch auslegen zu müssen glauben. Ob man das Einschießel *Mysterium fidei* in den Konsekrationsworten unserer h. Messe mit dem Verf. für ein wirkliches, durch die Tradition überliefertes Herrenwort ausgeben darf (p. 12 f.), mag doch in etwa zweifelhaft erscheinen. Jedenfalls hätte die Erklärung de Waals Berücksichtigung verdient, wonach der Diakon im altkirchlichen Ritus dieses Wort in die andächtige Gemeinde hinausgerufen und der Ausruf nach Abschaffung dieser Sitte in den Wandlungstext Aufnahme gefunden haben soll. Die Schwierigkeiten in der Eucharistielehre des Origenes (p. 27) und insbesondere des h. Augustinus (p. 31), über welche jetzt ausgezeichnete Arbeiten von Adam und Rauschen vorliegen, hätten nicht mit Stillschweigen übergangen werden dürfen. Sehr gut und maßvoll erscheinen die tiefen Ausführungen über die häufige und tägliche Kommunion, welche seit den ermunternden Bestrebungen Pius' X ein aktuelles Interesse beanspruchen. Von den neuesten archäologischen Studien über die alten Meßliturgien hat Verf., wie auch sonst in anderen Kapiteln, einen ebenso ausgedehnten als glücklichen Gebrauch gemacht und dadurch den dogmengeschichtlichen Ansprüchen an die Dogmatik Entgegenkommen bewiesen. Das klare, schöne, in feinstem Ebenmaß dahinfließende Englisch gewährt dem Leser auch literarisch einen hohen Genuß.

Wir begrüßen in dem neuen Unternehmen, das durch die tüchtige Arbeit des hochwürdigsten Herrn Bischofs von Newport in so vornehmer Weise eingeführt wird, die Verwirklichung eines glücklichen Gedankens und meinen, daß solche klar geschriebene, von allem gelehrten Beiwerk freie Monographien auch gebildeten Laien, welche nach höherer Bildung in den Grundwahrheiten der katholischen Religion dürsten, von großem Nutzen sein können. Eben darum erwarten wir mit Zuversicht, daß *The Westminster Library* sich nicht, wie sie ankündigt, auf das spezifisch dogmatische und moraltheologische Gebiet beschränken, sondern zum Nutzen der englischen Laienwelt namentlich auch apologetische Themata, wie z. B.

die Gottheit und Auferstehung Christi, in den Bereich ihrer Monographien ziehen wird.

Mögen die folgenden Bände nicht allzu lange auf sich warten lassen und dem besprochenen sich ebenbürtig anreihen!

Breslau.

Jos. Pohle.

Kušej, Dr. J. R., Joseph II und die äußere Kirchenverfassung Innerösterreichs (Bistums-, Pfarr- und Klosterregulierung). Ein Beitrag zur Gesch. d. österr. Staatskirchenrechts. [Kirchenrechtl. Abhdl., hrsg. v. Stutz, H. 49 u. 50]. Stuttgart, Enke, 1908 (XVIII, 358 S. nebst 3 Karten 8°). M. 13,60.

Unter „Innerösterreich“ sind, was einem Nicht-österreicher nicht immer geläufig sein dürfte, die Kronländer Steiermark, Kärnten und Krain nebst dem Küstenlande zu verstehen. Der Verf. hat sich zur Aufgabe gestellt, die bedeutsamen Umwälzungen in der kirchlichen Organisation dieser Länder unter Joseph II. hauptsächlich unter Benützung der staatsarchivalischen Materialien nachzuweisen. Die Eingriffe des Kaisers in das innere kirchliche Leben werden gegebenen Orts der Vollständigkeit wegen berührt, ebenso auch die Bemühungen Josephs um die kirchliche Neuorganisation in seinen übrigen Erbländern. Daß Kaiser Joseph speziell in Innerösterreich mit der neuen Diözesaneinteilung nach der bisherigen Zersplitterung etwas wirklich Gutes und Zweckmäßiges geschaffen, das beweist geradezu drastisch die dem Buche beigegebene Diözesankarte Innerösterreichs vor Josephs Zeiten. Die josephinische Regulierung schuf dagegen lauter zusammenhängende Diözesen von ungefähr gleichem Umfange, wobei Diözesan- und politische Grenze in der Regel zusammenfielen (Bistümer Leoben, Seckau-Graz, Lavant, Gurk, Gradiska, Laibach). Sehr interessant ist es, dem Autor in der ganzen Genesis dieses schwierigen Werkes zu folgen. Man sieht aus den Verhandlungen mit Rom und insbesondere mit dem Erzbischof Salzburg, daß auch der autokratische Kaiser Joseph gelegentlich selbst in wichtigen Punkten Nachgiebigkeit zeigen konnte, um seine Ziele nicht zu gefährden. Die Bistumsregulierung bildet den größten und wichtigsten Teil der gründlichen Arbeit (bis S. 228); nicht minder dankenswert ist aber auch der zweite, die Pfarr- und Klosterregulierung behandelnde Teil. Josephs Stellung zum Ordenswesen und Kirchenvermögen wird treffend dargestellt, über den Bestand der Klöster und Stifte Innerösterreichs und deren Geschicke eine umfassende Übersicht gegeben; ebenso über Leistungen und Ansprüche des von Joseph errichteten Religionsfonds. Neue Pfarreien oder selbständige Seelsorgestellen sollten errichtet werden, wo die Gläubigen durch Wasser, Schnee oder Gebirge den Pfarrort nur schwer erreichen konnten, wo die Entfernung über eine Wegstunde betrug oder eine Gemeinde von 700 Seelen sich vorfand oder eine entsprechende Kirche schon vorhanden war (S. 251). Das Volk nahm nach dem Verf. an dem Verschwinden der Klöster, zumal ein großer Teil erhalten blieb, keinen Anteil, und die Erleichterung in der Erfüllung seiner religiösen Pflichten durch die neue Pfarregulierung erfüllte es mit Dank; erst als die zahlreichen Verordnungen erschienen, die in die alten Volksbräuche tief eingriffen (Verbot der Prozessionen, der Nebenkirchen und Kapellen, der Bruderschaften, des Wetterläutens usw.) habe die Gärung begonnen, die

namentlich in Kärnten eine bedrohliche Gestalt annahm (S. 322).

Verf., der im übrigen sich einer sehr sachlichen Darstellung befleißigt, scheint bezgl. der josephinischen Kirchenreform doch etwas zu optimistischen Anschauungen zu huldigen. Was Joseph II in bezug auf äußere Organisation der Kirche geschaffen, hat sich aber — und darin ist dem Verf. beizutreten — als tüchtig und dauerhaft erwiesen, und insofern hat sich der Kaiser auch nicht geringe Verdienste um die Kirche erworben.

Freiburg i. Br.

Ad. Rösch.

Jungnitz, Dr. Jos., Die Breslauer Domkirche. Ihre Geschichte und Beschreibung. Breslau, Aderholz, 1908 (148 S.). M. 1.

Die planmäßige Durcharbeitung der Breslauer Kapitelsprotokolle, welche bis 1500 hinaufreichen, setzte den verdienten Archivar in den Stand, eine chronologisch zuverlässige Beschreibung des Breslauer Domes zu geben. An diesem interessanten Gebäude, welches unter den zahlreichen mittelalterlichen Kirchen Breslaus einzigartig dasteht, hat nicht nur der wechselnde Kunstgeschmack, sondern auch die Geschichte der Stadt mit ihren Belagerungen und Bränden sowie die Tätigkeit des Domkapitels weitgehende Veränderungen hervorgerufen. In klarer, übersichtlicher Darstellung gibt der Verf. die Geschichte des Baues, der Veränderungen, der Restaurationen im 19. Jahrhundert, sodann eine Beschreibung der einzelnen Teile mit ihren zahlreichen Kapellen, Altären, Epitaphien usw. und führt im dritten Teile den an Werken der Kleinkunst außerordentlich reichen Domschatz vor. Sehr dankenswert ist das genaue Personen- und Sachregister. Schade, daß den beigegebenen vier Abbildungen nicht auch ein Grundriß hinzugefügt ist, zumal die schlesischen Denkmälerpublikationen keine Zeichnungen enthalten.

Wie auch anderswo, ist der Chor zuerst gebaut (1244—72). Die Abweichung der Längsaxe desselben von der des Schiffes ist wohl nicht leicht zu erklären. Die Verbreiterung des letzten Joches soll den Eindruck eines tatsächlich nicht vorhandenen Querschiffes hervorrufen. Eigenartig wirkt bei dem Gesamtbilde die Einschließung des mittelalterlichen Gebäudes durch zahlreiche teils gotische teils mit Kuppeln gewölbte Kapellen aus der Barockzeit (ähnlich beim Dom in Krakau). Dem großen Domkapitel wurden nämlich zur Abhaltung von besonderen Chorgottesdiensten nicht weniger als drei kleinere Genossenschaften angegliedert (1361 für den Kleinchor 10 Mansionare, 1680 für die Elisabethkapelle 4 Benefiziaten, 1716 für die Kurfürstliche Kapelle 6 Benefiziaten). Dazu hatten die Fürstbischöfe und die Domherren den Wunsch, in einer besonderen Kapelle oder abgeschlossenen Gruft an einer dem Heiligtum benachbarten Stelle ihre letzte Ruhestätte zu finden. Diese so zahlreichen An- und Einbauten lassen ebenso wie die kostbaren Werke der Kleinkunst einen Rückschluß auf die Opferfreudigkeit der Prälaten wie auf die Schaffensfreudigkeit der Künstler und die Mannigfaltigkeit der Kunstformen des Renaissance-, Barock- und Rokokostiles zu. In diesen Werken, besonders den Epitaphien, steht jene Zeit wieder wie lebendig vor unseren Augen. — Es fehlt aber auch nicht an bemerkenswerten Stücken aus der Zeit der Spätgotik: eine Bronzetafel des Bischofs Johann Roth von Peter Vischer 1496, ein Tafelbild von Lucas Kranach „Madonna unter den Tannen“, ein 1874 neu aufgedecktes Wandgemälde, ein Archivschrank von 1455, verschiedene Kelche von 1501 und den folgenden Jahren, Reliquarien von 1465, 1512, 1513, 1514, wertvolle Kruzifixe, Standkreuze aus dem 15. Jahrhundert, von 1518, 1524, ein Klappaltärtchen mit griechischem Madonnenbild und griechischer Aufschrift, aber gotischem Maßwerkmuster von 1511, ein Tragaltar aus rotem Stein von 1417, ein Ring des Bischofs

Naukerv. 1341 u. a. m. Als früheste Erzeugnisse der Renaissance seien erwähnt die Türe zur Sakristei von 1517, zwei Kelche von 1518 und 1519.

Die im Hinblick auf die jetzt begonnene große Restauration des Domes geschriebene verdienstvolle Schrift bietet viel Interessantes, im besonderen für die Kunst- und Kulturgeschichte der Renaissanceperiode.

Braunsberg.

B. Gigalski.

Göttler, Dr., Privatdozent an der Kgl. Universität München, Ein Einheits-Religionslehrplan. München, Val. Höfling (83 S. 8°). M. 1.

Diese Abhandlung, das 23. Heft aus dem 4. Band der Sammlung „Pädagogische Zeitfragen“, herausgegeben von Franz Weigl in München, bringt „Erwägungen und Vorschläge zur einheitlichen Gestaltung der religiösen Volksschulerziehung der christkatholischen Jugend“. Der Verf. will „nur Anregungen geben, nur die Grundlage einer Diskussion vor der Beschlußfassung und, womöglich, d. h. wenn es von der Schulbehörde oder Anstaltsleitung erlaubt wird, eine Einladung zur Durchprobung der Vorschläge“. Der für Bayern gesicherte Einheitskatechismus — der mittlere Deharbesche Katechismus, neu bearbeitet von P. Jakob Linden S. J. — einerseits, die Klagen über das Nichtzureichende der bisherigen religiösen Unterweisung unter den stark veränderten Zeitverhältnissen andererseits haben G. bewogen, seine Erwägungen und Vorschläge auf vielseitiges Drängen hin zu veröffentlichen. Der Religionslehrplan soll werden ein religiöser Erziehungsplan, in dem nicht bloß von Lehrstoff die Rede ist, sondern auch von Übungsstoff. Als Grundriß eines christlich-religiös-sittlichen Erziehungsplanes ergibt sich nach Schuljahren folgende Aufstellung: 1. Religiöser Anschauungsunterricht. 2. 3. Religiöser Geschichtsunterricht (A. T.—N. T.). 4. 5. Beicht- u. Kommunionunterricht. 6. System der Gotteslehre. 7. System der christlichen Sittenlehre, der Gnadenmittellehre. 8. Apologetik in der 1. Firmklasse zur Erreichung einer überzeugten Glaubensfestigkeit. 9. und ff. Christliche Lebenskunde in der 2. Firmklasse, die als Bildungsziel sittliche Charakterfestigkeit anstrebt. Mit Recht werden die h. Sakramente, auch das Sakrament der Firmung, als Zentren für 1 Jahr aufgestellt, so daß die Tage ihres Empfanges als Marksteine in der religiösen Entwicklung der Katechumenen sich darbieten. Treffend wird eine religiöse Naturbetrachtung (zunächst im Anschluß an die vier Jahreszeiten, die neben oder mit dem Kirchenjahr zu besprechen sind) unter Anleitung durch den Lehrer der Religion gefordert; das ist nach Ansicht des Referenten einer von den vielen Gründen, die es dem Katecheten sehr nahe legen, das Volksschullesebuch bei seinem religiösen Unterricht oft zu benutzen (cfr. Kölner Pastoralblatt 1908, Januar). Eine unabweisbare Pflicht ist es, wie G. nachdrücklich betont, daß auch das Gebetbuch ausgiebig in der Schule gebraucht, die Gebete mit reichen, kräftigen Vorstellungen erfüllt und herzlich gebetet werden. Bei der Frage über das Verhältnis von Katechismus und biblischer Geschichte entscheidet der Verf. sich so: erst der biblischen Geschichte die Führung, dann dem Katechismus, nach dem psychologischen Grundsatz: erst Anschauung, dann Abstraktion.

Die Abhandlung ist mit einer wohlthuenden Wärme geschrieben; sie bietet unstreitig sehr viele schätzenswerte Anregungen.

Die raue Wirklichkeit wird allerdings dem Optimismus nicht immer wohlwollend gegenüberstehen. Die größte Schwierigkeit dürfte wohl die sein, daß ein solch ideales Zusammenwirken zwischen geistlichem Katecheten und Volksschullehrer, wie der Autor es sich denkt, in sehr vielen Fällen nur ein frommer Wunsch bleiben wird. Die ein- oder zweiklassige Volksschule paßt in Göttlers Lehrplan kaum hinein.

Allen Katecheten ist die Schrift zu empfehlen; möge die Anlegung der kritischen Sonde in der praktischen Anwendung der Vorschläge von dem Guten das Beste für die Praxis herauschälen, damit wir so durch die vom Verf. gewünschte rege Aussprache in der Fachpresse dem Ideal eines guten Lehrplanes möglichst nahe kommen.

Gangelt.

Aloys Dünchem.

Lombardo, V. G., Religiöse und soziale Konferenzen.

Aus dem Italienischen von Ehrenabt K. Drexler. Bd. 1 u. 2. Graz, „Styria“, 1907/8 (XV, 105 u. 127 S. gr. 8°). Je M. 1,80.

Der Titel des Buches machte mich gespannt, da an brauchbaren sozial-ethischen Konferenzen auf katholischer Seite kein Überfluß herrscht. Aber nach dieser Richtung wurde ich enttäuscht. Zwar behandeln verschiedene Themata das soziale Problem, aber kaum in seiner konkreten Gestalt, sondern in seinen letzten Grundlagen.

Was ist uns viel damit geholfen, wenn es z. B. S. 46 heißt: „Die Arbeiterfrage wird von selbst sich lösen, wenn uns unaufhörliche Tätigkeit gelehrt haben wird, daß die Arbeit eine heilige Sache ist, weil wir durch dieselbe Gott nachahmen... Der Pauperismus wird aufhören, wenn die Söhne des h. Franziskus durch ihr Beispiel die Kennzeichen der Armut als Wundmale Christi zu verehren werden gelehrt haben, weil dann die Menschheit, wie Magdalena kommen wird, vor den Füßen der Armen sich niederzuwerfen, um sie zu küssen etc.“ Ja, wenn! Das heißt doch die Lösung der sozialen Frage auf den neuen Himmel und die neue Erde verschieben.

Auch die religiösen Konferenzen sind von sehr unterschiedlichem Werte. Man kann die Sprachgewalt und Darstellungskunst des sizilianischen Dominikaners durchaus anerkennen und doch bezweifeln, ob die einfache Übertragung dieser so deutlich auf italienische Verhältnisse und den italienischen Volkscharakter zugeschnittenen wort- und gefühlreichen Konferenzen, die gegenüber unseren neueren apologetischen Konferenzschriften an inhaltlicher Bedeutung sehr zurückstehen, viel Zweck hatte. Zudem trägt die Übersetzung noch sehr viele sprachliche Spuren des Originals an sich. Wie sehr der Verf. unseren Verhältnissen fernsteht, beweise eine saftige Übertreibung im Vortrag über die katholische Frau (II, 92): „Ihr (?) seht es, m. H., alle Tage: Das protestantische Mädchen (sc. im Gegensatz zum katholischen!) reist durch die Welt und geht durch die Straßen allein, ohne einen Schatten einer jungfräulichen Zaghaftheit, ihr seht sie geschäftig und lachend in den Gesellschaften und Tanzunterhaltungen etc.“

Die einzelnen Konferenzen behandeln ohne Zusammenhang die Frau, Kirche, Vaterland, moderne Welt, Papsttum, Beichte, Gebet, schlechte Lektüre, liberalen Katholizismus, Mission des 3. Ordens, St. Philippus Neri und Maria Magdalena etc.

Paderborn.

W. Liese.

Schindler, Franz, Die soziale Frage der Gegenwart vom Standpunkt des Christentums. 3. u. 4. Aufl. Wien, A. Opitz Nachf., 1908 (VIII, 236 S. gr. 8°). M. 3.

Die 1. Aufl. dieses Buches erschien 1905. Man

kann daher dem Verf. zu seinem Erfolge gratulieren. Derselbe ist nicht unverdient; denn das Werk behandelt die grundlegenden Fragen der Gesellschaftsordnung mit großer Klarheit und Bestimmtheit, dabei stets die religiöse und wirtschaftliche Seite im Auge haltend. Es werden hauptsächlich besprochen: Familie und Staat, Arbeit, Eigentum, der besondere Charakter des modernen Wirtschaftslebens (wirtschaftliche Freiheit, Anarchie in der Produktion, Geld- und Kreditwirtschaft etc.) und der gewerblichen Arbeit (Lohnarbeiterschaft und Großbetrieb), Bodenbau, Handel, außerdem ohne rechte Verbindung mit dem Ganzen: Frauenfrage und Armenfrage. Man sieht daraus, daß die soziale Frage weniger vom praktischen als prinzipiellen Standpunkt aus zur Darstellung kommt.

Vielleicht könnte man in ersterer Hinsicht ein Mehr wünschen, zumal der als hervorragender christlich-sozialer Politiker bekannte Verf. über ein abgeklärtes Urteil verfügt. Man lese z. B., was er über Bodenreform, Zinsfrage, Frauenbewegung bemerkt: alles so ruhig und wohlhabend, daß man großes Vertrauen zu ihm faßt.

Die Literaturvermerke, speziell von österreichischen Autoren, möchte man reichhaltiger wünschen.

Paderborn.

W. Liese.

Erwiderung.

1) P. Lemmens wirft mir vor (Theol. Rev. 1908, 600), daß ich in der Geschichte der franziskanischen Armutsbewegung einseitige Studien gemacht hätte und einseitig in der Literaturbenutzung gewesen sei. Ich habe mich wesentlich gestützt auf die Forschungen des P. Ehrle S. J. und dies auch wiederholt betont. Es ist mir nicht bekannt, daß Ehrle in seinen grundlegenden Ausführungen überholt oder widerlegt ist.

2) L. tadelt es, daß ich Bonaventura zu wenig berücksichtigt hätte. Ich könnte darauf antworten, daß mein Thema lautet: Thomas von Aquin und das Mendikantentum. Wichtiger aber erscheint es mir, darauf hinzuweisen, daß L. die ganze historische Fragestellung verkennt. Es handelt sich an der Stelle S. 15, von der er ausgeht, um Bonaventura zu verteidigen, gar nicht darum, welche Auffassungen und biblische Begründungen von der damaligen Franziskanerarmut Bonaventura an und für sich hatte und ob diese Auffassungen und Begründungen objektiv richtig sind oder nicht, es dreht sich vielmehr um die Frage, in welchem Verhältnisse stehen die theoretischen Armutsanschauungen des h. Bonaventura und seine Stellungnahme in der Armutspraxis in den biblischen Anschauungen, die Franz davon hatte, und zu der Art und Weise, wie Franz die Armut beobachtet wissen wollte. Und da glaube ich allerdings urteilen zu müssen, daß einen logisch klaren Standpunkt zum Armutsideal des h. Franziskus nur die strenge Reformpartei einnahm, nicht aber die Konventualen, zu deren gemäßigter Richtung Bonaventura zählte.

3) L. spricht von „der von den Päpsten bestätigten Regel“ des Franziskanerordens, die zu Unrecht von mir als unausführbar bezeichnet werde. Nun handelt es sich aber in der Entwicklung der Armutspraxis des 13. Jahrh. gar nicht um eine einheitlich von den Päpsten bestätigte Regel, sondern um eine von ihnen wiederholt geänderte und erleichterte Regel, gleichgültig, welchen Namen man diesen Erleichterungen der *Regula bullata* gab oder gibt. Und zwar handelt es sich zum Teil um Erleichterungen, die absolut notwendig waren. Ich sage S. 16: „Die Wohnungen der Franziskaner mochten noch so arm und einfach sein, in irgend einer Form mußte sie ihnen doch schließlich gesichert werden. Kein Geld annehmen, nicht für die Zukunft irgendwie sorgen, ließ sich auf die Dauer überhaupt nicht halten, weil es unmöglich gewesen wäre.“

Daß Gregor IX bei Erlass der Erleichterung der Regel (1230) auf seine Kenntnis der Intentionen Franzens hinwies, beweist nichts gegen den Charakter dieser „Regelerklärung“ als einer notwendigen Erleichterung; wohl aber muß man diesen Hinweis wegen der gleichzeitigen Stellungnahme Gregors zu Franzens Testament als Schwierigkeit empfinden. (S. 11, A. 2 am Schluß).

4) L. will es nicht gelten lassen, daß sehr bald schon der Glaube an die Durchführbarkeit von Franzens Idee der Armut

nur durch Fiktionen aufrecht erhalten werden konnte. An verschiedenen Stellen habe ich auf diese Fiktionen hingewiesen, so in dem Falle als entgegen den Bestimmungen den Brüdern zuerst ein Haus zugesichert wurde. „Was später Regel wurde, damit mußte in einem bestimmten Falle selbst Franz sich begnügen: mit der Fiktion, daß das Haus ja nicht den Brüdern zu Eigentum gehöre, sondern dem Kardinalprotektor“ (S. 14). Insbesondere läßt L. es auch nicht gelten, daß nach Ordnung der Geldannahme durch Gregor IX jener Satz der Regel nur noch eine Fiktion gewesen, der da lautet: *Præcipio firmiter fratribus universis, ut nullo modo denarios vel pecuniam recipiant per se vel interpositam personam*. L. zitiert meine Darlegung der diesbezüglichen Bestimmungen Gregors, jedoch sind gerade die anschaulichsten Sätzchen ausgelassen. Deshalb sei meine Ausführung jetzt vollständig abgedruckt. „Die Brüder sollten einen Freund bestellen dürfen, der die für sie bestimmten Geldalmsen entgegennimmt und verwaltet, immer noch als Eigentum der Geber, nicht der Brüder. An diesen Freund sollten sich die Brüder als an den Stellvertreter (*nuntius*) der Almosengeber wenden dürfen zur Bestreitung des nötigen Lebensunterhaltes. Der Buchstabe der Regel blieb bei dieser Einrichtung gewahrt, insbesondere auch, insofern die Brüder hierbei vor der äußeren Berührung mit Geld bewahrt blieben. Aber sachlich war es doch nur eine Fiktion, mit der das alte Franziskusideal aufrecht erhalten wurde. Gewiß war mit dieser Milderung noch eine große äußere Lebensstrenge zu vereinen“ (S. 17/18).

War es nun wirklich so unrichtig und unrecht, das Wort Fiktion zu gebrauchen?

Trier.

Adolf Ott.

Replik.

ad 1. Wäre O. nur bei den Ausführungen des P. Ehrle geblieben! Die von uns getadelten Sätze („Die franziskanische Auffassung ist biblisch verzeichnet“ — sie wird „durch Fiktionen aufrecht erhalten“) sind P. Ehrle vollständig fremd.

ad 2. Wir tadeln nicht, daß O. „Bonaventura zu wenig berücksichtigt“, wir tadeln, daß er ihm einen „logisch klaren Standpunkt zum Armutsideal des h. Franziskus“ abspricht, ohne seine Schriften zu kennen. Auch gehen wir nicht von S. 15 aus, sondern von Kap. IV (S. 55 ff.), in welchem O. „dem damals herrschenden franziskanischen Ideenkreis“ (S. 63) „Biblische Verzeichnung“ vorwirft. Wir finden es einseitig, daß keiner aus diesem „Ideenkreis“ zu Worte kommt oder gefragt wird.

ad 3. O. konfundiert Regel und Ideal des h. Fr. Jene „Erleichterungen“ („Wohnungen der Franziskaner sichern“ — „für die Zukunft irgendwie sorgen“) widerstreiten durchaus nicht der Regel des h. Fr.

ad 4. Die Regel verbietet den Brüdern, in ihrem Namen Geld annehmen zu lassen. Dürfen denn andere im eigenen Namen ohne Auftrag der Brüder Geld für sie annehmen? Papst Gregor IX sagt: Ja. Der h. Bonaventura verteidigt es. O. nennt es „Fiktion“!

O. verurteilt die Lehre des h. Thomas von Aquin und „die franziskanische Auffassung“ ohne gediegene, selbständige Prüfung.

Fulda.

P. L. Lemmens O. F. M.

Kleinere Mitteilungen.

Das große umfassende Werk der »Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche« (3. Aufl.) ist mit dem 21. Bande (Leipzig, Hinrichs, 1908, 928 S. Lex. 8^o) zur Vollendung gelangt. Der Registerband und das Mitarbeiter-Verzeichnis werden im Frühjahr 1909 folgen. Das ganze Werk kostet 210 M., in dauerhaftem Halbfranzband geb. 252 M. — Die erste Auflage erschien 1854—1868 in 22 Bänden, die zweite 1877—1888 in 18 Bänden. Die Leitung der neuen Auflage, deren erster Band 1896 herauskam, lag in den bewährten Händen des verdienten Leipziger Kirchenhistorikers Geh. Kirchenrats, Prof. Dr. Albert Hauck, der schon in die Redaktion der 2. Aufl. nach Plitts Tod (1880) neben Herzog eingetreten war und sie nach dem Tode des letzteren (1882) vom 11. Bande an allein geführt hatte. Das Werk kann als ein getreues Bild protestantischer wissenschaftlicher Theologie unserer Tage gelten, da in ihm Männer der verschiedensten Richtungen, neben Harnack Th. Zahn, neben Jülicher, Krüger, Beyschlag, Benrath, Kolde auch Hausleiter, Zöckler, Cremer, Klostermann ergeblich zu Wort kommen; im ganzen sucht es Sonderinteressen theologischer Schulen nach Möglichkeit fernzuhalten und Seitenwege *ad dexte-*

ram et ad sinistram vermeidend die goldene Mitte einzuhalten. Manche Artikel sind zu Abhandlungen, Monographien und Kompendien geworden, und dadurch schon unterscheidet es sich von Werken ähnlicher Art auf katholischer und protestantischer Seite. Nicht alle Beiträge sind nach Wert und Bedeutung gleichzuachten. Manche, z. B. die kirchenhistorischen Artikel, sind mustergültig nach Form und Inhalt. Bei biblisch-theologischen, dogmenhistorischen, dogmatischen Beiträgen wird der katholische Leser eine berechtigte Vorsicht walten lassen. Erscheinungen des Katholizismus werden nicht immer vorurteilsfrei gewürdigt, und wiederholt ist auf katholischer Seite über die unfreundliche Haltung mancher Mitarbeiter Klage geführt worden. Doch liegt dem wohl nur Unkenntnis katholischer Lehren und Einrichtungen und nicht Böswilligkeit zugrunde. Auch für den katholischen Theologen wird das auf der Höhe stehende Werk öfters ein treffliches Hilfsmittel für die wissenschaftliche Arbeit sein. — Aus dem letzten Heft 209/210 seien noch folgende Artikel hier hervorgehoben: Zeller (Palmer †), Zeloten (Sieffert), Zeno, Bischof, Zillerthaler (Arnold), Zeno, Kaiser (Neumann), Zephanja (Beer), Zezschwitz (Th. Ficker), Ziegler (Schottenloher), Zinzendorf (J. Müller), Zöckler (V. Schultze), Zöpfel (H. Holtzmann), Zoll, Zöllner, Zug- und Reittiere (Zehnpfund), Zollikofer (Mehlhorn), Zonaras (Ph. Meyer), Zorn Gottes (Rüegg), Zosimus (Hauck), Zschokke (Hadorn), Zürcher Konsens (Christ †), Zufriedenheit (Lemme), Zungenreden (Feine), Zweikampf (Rade), Zwick (Bossert), Zwingli (Egli). — Es folgen noch 5 nachträgliche inhaltsreiche Artikel: Preußen, kirchl.-statistisch (E. v. d. Goltz), Säkularisation, Scheidungsrecht (Selling), Sequenzen (J. Werner), Theologie (Kattenbusch), Wilhelm II, Erzbischof von Tyrus (Holder-Egger), kirchliche Zeitrechnung (Bertheau).

Die Professoren der philosophisch-theologischen Fakultät in Paderborn, die längst in wissenschaftlichen Kreisen einen guten Klang hat, geben mit dem Beginn dieses Jahres unter dem Titel: »Theologie und Glaube« eine Zeitschrift für den katholischen Klerus (F. Schöningh, Paderborn, jährl. 10 Hefte zu mindestens 5 Bogen, M. 10, postfrei M. 11) heraus, welche ihn über die Arbeiten und Ergebnisse der Forschung auf den verschiedenen Gebieten der Gesamtheologie unterrichten und so in engere Fühlung mit der theologischen Wissenschaft bringen will. Das 1. Heft hält, was der Prospekt verspricht. Ein kurzes Geleitwort des Hochwürdigsten Herrn Bischofs von Paderborn, Dr. Wilhelm Schneider, orientiert über Aufgaben und Ziele der neuen Zeitschrift. Es folgen Aufsätze von Bartmann über Jo 1, 14: *Et verbum caro factum est* (S. 7—21), von Peters über Hiels Opfer seiner Söhne beim Wiederaufbau Jerichos (S. 21—32), von Hilling über die Neuorganisation der römischen Kurie (S. 32—50). Kleine Beiträge (S. 51—57) bieten kurze aber zuverlässige Belehrung über Resultate der neueren Forschung und über religiöses Geistesleben, „Erlasse und Entscheidungen“, längere und kürzere Referate über Novitäten, „Umschau in Welt und Kirche“, Anzeigen führen in die literarische Bewegung der Gegenwart und das Verständnis der Zeit ein. Ein Beiheft bietet Pius' X. Ermahnung an den katholischen Klerus (in deutscher Übersetzung). — Auch unser Wunsch geht dahin: Die neue Zeitschrift möge „der Glaubenswissenschaft zur Förderung und Zierde gereichen und dem Glaubensleben einen vielseitigen und nachhaltigen Nutzen bringen!“ (S. 5).

»Pfannmüller, Gustav, Jesus im Urteil der Jahrhunderte. Leipzig-Berlin, B. G. Teubner, 1908 (VI, 578 S. gr. 8^o). Geb. M. 5.« — Die Erhabenheit der Christusgestalt ist so überwältigend und das religiöse Bewußtsein hängt noch so sehr an ihr, daß nur wenige den religiösen Zusammenhang mit Christus entbehren möchten. Daher denn das Bestreben, auch für die modernsten Religionsanschauungen sich um jeden Preis auf Christus zu berufen. Das wird besonders klar, wenn man in dem vorliegenden Buch die Auffassungen Jesu in Theologie, Philosophie, Literatur und Kunst im 19. Jahrh. und im Anfang des 20. in den charakteristischen Äußerungen der Autoren (S. 361—546) wie in einer Galerie bunter Porträts an seinem Geiste vorüberziehen läßt. Kalthoff hat diese Erscheinung einmal nicht treffend in den Worten gezeichnet: „In Ermangelung jeder historischen Bestimmtheit ist der Name Jesus für die protestantische Theologie ein leeres Gefäß geworden, in welches jeder Theologe seinen eigenen Gedankeninhalt hineingießt.“ — In den andern Abteilungen (Altertum, Mittelalter, neuere Zeit) wird uns doch mehr das „kirchliche“ Christusbild als einheitlicher Typus in einer reichhaltigen Textdarbietung vorgeführt, da die ver-

gangenen Geschlechter es noch nicht verstanden, das in den Evangelien gezeichnete Bild von der dicken Kruste von Firnis zu befreien, mit welcher der Glaube der Gemeinde das ursprüngliche Christusbild überzogen hat, und die metaphysischen Formulierungen der altkirchlichen Christologie als Hirngespinnste zu beseitigen. Auf die Zentralfrage Christi: Für wen haltet ihr mich? geben uns die Autoren, mit deren Auffassungen wir bekannt gemacht werden, die mannigfaltigsten, sich oft widersprechenden Antworten, und schließlich legen wir das Buch unbefriedigt beiseite. Immerhin bietet es eine gute Übersicht und Orientierung über den Stand der Christusfrage in den einzelnen Jahrhunderten; die lediglich darstellenden Abschnitte, in denen der Verf. die Verbindungsfäden und historischen Zusammenhänge aufweist, sind in liberal-rationalistischem Geiste gehalten. Ein Anhang (S. 549—553) behandelt das Christusbild der Kunst im Laufe der Jahrhunderte; 15 Christusbilder gereichen dem von der Verlagshandlung schön ausgestatteten Buch zur Zierde. Ein reichhaltiges Literatur- und Personenverzeichnis ist beigelegt. Doch wir wollen auch gerne anerkennen, daß in der getroffenen Auswahl aus den charakteristischen Autoren sich viel Schönes und Gutes findet, das unser Herz fesselt und ergreift.

»Hasert, Constantin, Antworten der Natur auf die Fragen: Woher die Welt? Woher das Leben? Tier und Mensch; Seele. 7. Aufl. Graz und Leipzig, U. Moser, 1908 (VIII, 412 S. 8°). M. 2, geb. M. 3.« Das Buch erbringt schon durch die Auflagen den Beweis seiner Tüchtigkeit und Notwendigkeit, so daß es einer besonderen Empfehlung eigentlich nicht mehr bedarf (vgl. Rev. 1903, 484). Da die Aufstellungen einer gottesfeindlichen Naturwissenschaft in weite Kreise des Volkes als angeblich sichere und unwiderlegliche Ergebnisse der freien Forschung getragen werden, will der als Naturforscher und Apologet wohlbekannte Verf. unter Darlegung der wissenschaftlichen Gründe zeigen, wie der Gang der Natur „denselben Gott beweist, auf den die wahre Religion sich gründet“. Die großen Weltfragen aus dem Gebiete der Kosmogonie und Geogonie, Biologie und Anthropologie werden unter Führung der bewährtesten Fachmänner und unter Berücksichtigung der neuesten Theorien in volkstümlicher Darstellung uns vorgeführt und beantwortet: erste Ursache und letzter Zweck aller Dinge und ewiges Ziel des Menschen ist der unendliche Gott.

»Mark, David, Exhorten, zunächst für die studierende Jugend auf die Sonn- und Festtage des Schuljahres bearbeitet. I. Bd. 3. Aufl. Brixen, A. Weger, 1908 (VII, 496 S. gr. 8°). M. 5.« — Schon früher haben wir (vgl. Rev. 1908, 226) Marks Exhorten den Religionslehrern an höheren Schulen und geistlichen Leitern religiöser Institute wegen der Geist und Herz gewinnenden Darstellung der religiösen Wahrheiten und christlichen Tugenden angelegentlich empfohlen. Dasselbe tun wir bei der neuen reich vermehrten Auflage des I. Bandes. Die Dispositionen sind treffend, die Einteilung durchaus praktisch. Der lichtvolle Gedankengang tritt auch in der Form deutlich hervor, da überall bequeme Absätze gemacht sind, wo der Gedanke es erfordert. Der Jahrgang beginnt dem österreichischen Schuljahre entsprechend mit dem 14. Sonntage nach Pfingsten und endigt mit dem 7. Sonntage nach Pfingsten.

»Meyer, Wilh., Kanonikus u. Prof. der Theologie, Religiöse und sittliche Probleme für junge studierende Männer. 2. Aufl. Luzern, Räder & Cie., 1908 (82 S. 12°). M. 0,50.« — Das Schriftchen weist breite Schichten unserer Intelligenz, speziell die akademische Jugend, hin auf die Richtlinien wahrer Kultur. In anziehender klarer Form werden Themata von der höchsten Bedeutung erörtert, wie Dasein Gottes, Problem der Entwicklung, Bibel, Wunder, Christus, Staat und Kirche, Papsttum, Arbeit, sexuelles Problem, einheitliche Weltanschauung — alles packend, zeitgemäß, den Verstand aufklärend, das Herz begeisternd und den Willen emporziehend.

»Waldeck, Martin, Lehrbuch der kathol. Religion auf Grundlage des in den Diözesen Breslau, Ermland, Fulda, Hildesheim, Köln, Limburg, Münster, Osnabrück, Paderborn und Trier eingeführten Katechismus. 9. u. 10. Aufl. Freiburg, Herder, 1908 (XXVI, 572 S. gr. 8°). Geh. M. 5, geb. M. 6.« — Das Buch ist „zum Gebrauch an Lehrer- und Lehrerinnenseminarien und anderen höheren Lehranstalten sowie zur Selbstbelehrung“ geschrieben. Diesem Zweck dient es in trefflicher Weise, zumal da in diese neue Doppelaufgabe — die 1. Aufl. ist 1889 erschienen — mehrere Abschnitte eingefügt wurden, die namentlich in apologetischer Hinsicht von größerer Wichtigkeit sind,

z. B. Erörterungen über die Echtheit des Pentateuchs, die Glaubwürdigkeit der Evangelien, den Modernismus. Mit Fleiß hat der Verf. an manchen Stellen die bessende Hand angelegt und so den Wert des mit Recht geschätzten Lehrbuches erhöht. Ein eingehendes, neu hinzugefügtes Inhaltsverzeichnis bietet eine genauere Übersicht über das Ganze und alle seine Teile; für eine neue Auflage wäre vielleicht auch ein alphabetisches Register zum Nachschlagen zu empfehlen. S. 428 wird für die Abfassung des Briefes der Priester und Diakonen von Achaja eine zu frühe Zeit angesetzt. Die altchristlichen Dokumente und Monumente (Katakomben!) dürften wohl mehr herangezogen werden. Druckfehler finden sich S. 425, 431, 475. Das Lehrbuch ist aufs wärmste zu empfehlen. Aloys. Dünchem.

»Gondal, J. L., Superior am großen Seminar zu Toulouse, Das Christentum im Lande Menelik. Straßburg, Le Roux & Co., 1907 (71 S. 16°). M. 0,50. [Wissenschaft u. Religion. Sammlung bedeutender Zeitfragen n. 20].« — Diese kleine Studie bietet einen guten Überblick über die kirchlichen Verhältnisse Abessyniens. Der Verf. schildert Land und Leute (1. Kap.), die Anfänge des Christentums, kirchliche Hierarchie, Mönche, Literatur, Kultus, Sitten (2.—6. Kap.), katholische Kirche und ihre Fortschritt im Lande (7. Kap.). Bei dem geringen Umfang war ein tieferes Eingehen in Einzelheiten nicht möglich. Der Übersetzer hat sich streng an das französische Original gehalten. S. 13 st. „Indienführer“ lies: Indienfahrer.

Personalien. Der ord. Prof. für Kirchengeschichte an der Univ. Münster i. W. Dr. Anton Pieper ist gestorben. Der erste Assistent am kgl. preußischen historischen Institut in Rom. Dr. theol. et phil. Emil Göller, ist mit dem 1. April d. J. zum ord. Prof. des kath. Kirchenrechts an der Univ. Freiburg i. B. berufen.

Bücher- und Zeitschriftenschau.*)

Biblische Theologie.

- Glossner, Aus d. jüngsten religionsgeschichtlichen u. biblischen Literatur Frankreichs (Guignebert, Dimmet, Houtin) (Jahrb. f. Philos. u. spek. Theol. 1908 S. 178 ff.).
 Viénot, John, La Bible de l'homme moderne (Rev. chrét. 1908 déc., p. 945—952).
 Jampel, S., Die bibelwissenschaftliche Literatur der letzten Jahre (Monatsschr. f. Gesch. u. Wissensch. d. Judent. 1908 S. 21—36; S. 145—161).
 Welldon, J. E. C., The Bible and the Church (Nineteenth Century 1908 déc., p. 955—975).
 Kessler, L., Zur Frage nach der Inspiration der Bibel. Das Problem, Prophetische Inspiration u. Wortinspiration (Reform. K. Z. 1908 S. 394—397).
 —, Die Einheitlichkeit d. Schrift. Kritische Einwände (Ebd. S. 402—406).
 Engelkemper, W., Heiligtum u. Opferstätten in den Gesetzen des Pentateuch. Paderborn, Schöningh, 1908 (VI, 115 S. 8°). M. 2,60.
 Oort, H., Oud-Israëls Paaschfest (Theol. Tijdschr. 1908 bl. 483—506).
 Gates, Owen, H., The relation of priests to sacrifice before the Exile (Journ. of Bibl. Lit. 1908 p. 67—92).
 Schäfers, Zu Ex 23, 19 (Bibl. Ztschr. 1909 S. 16).
 Steinmetzer, F., Das heilige Salböl des Alten Bundes (Ebd. S. 17—29).
 Lukman, Zu Justins Erklärung von Ps 110 (109), 2 in Dial. 83 (Ebd. S. 53).
 Cobb, W. H., Where was Isaiah XL—LXVI written? (Journ. of Bibl. Lit. 1908 p. 48—64).
 Touzard, J., Le Livre d'Amos. Paris, Bloud et Cie., 1909 (LXXXV, 119 p. 16°).
 Barton, G. A., The text and interpretation of Eccles. 5, 19 (Journ. of Bibl. Lit. 1908 p. 65—66).
 Talmud, der babylonische, m. Einschluß der vollständigen Misnah. Hrsg. v. Lazarus Goldschmidt. VIII. Bd. 4. Lfg. Der Traktat Menahoth (v. den Speiseopfern). 2. Hälfte. Leipzig, O. Harrassowitz, 1908 (S. 601—800 Lex. 8°).

*) Für die Bücher- und Zeitschriftenschau wirkt mit Herr Kaplan Schuler-Berlin.

- Ben Jehuda, E., *Thesaurus totius hebraeae*. 9. u. 10. Lfg. Berlin-Schöneberg, Langenscheidt, 1908. Je M. 1,70.
- Aptowitzer, V., *Die talmudische Literatur der letzten Jahre* (Monatsschr. f. Gesch. u. Wiss. d. Judent. 1908 S. 302–317; S. 435–454).
- Barol, M., *Menachem ben Simon aus Posquières u. sein Kommentar zu Jeremia u. Ezechiel* (Ebd. S. 57–65).
- Rosenberg, H., *Das Geschlecht der Hauptwörter in der Mischna* (Ebd. S. 206–216; 285–301; 426–434; 560–577).
- Jacob, B., „Im Namen (Gottes, Jesu)“ (Ebd. S. 162–184).
- Fiebig, *Das Griechisch der Mischna* (Zeitschr. f. d. neuest. Wiss. 1908, 4, S. 297–314).
- König, E., *Der Talmud u. der Stifter des Christentums* (Reform. 1908 S. 770–771; 786–787; 801–803; 817–818).
- Mader, Joh., *Allgemeine Einleitung in das Alte u. Neue Test.* Münster, Aschendorff, 1908 (VIII, 148 S. gr. 8°). M. 2,80.
- Orbis antiquitatum. Pars II, tom. I, vol. 1: *Bibelversionen, die syrische Peschita im Urtext.* Hrsg. v. M. Altschueler. Vol. 1: *Pentateuch.* Wien, Verl. „Lumen“, 1908 (XV, 275 S. gr. 8°). M. 25.
- Eichler, Ferd., *Die deutsche Bibel des Erasmus Stratter in der Univ.-Bibliothek zu Graz. Eine Untersuchung zur Gesch. des Buchwesens im XV. Jahrh.* Leipzig, O. Harrassowitz, 1908 (XI, 152 S. m. 9 Taf. gr. 8°). M. 6.
- Bacon, Benj. W., *The Elder John, Papias, Irenaeus, Eusebius and the Syriae translator* (Journ. of Bibl. Lit. 1908 p. 1–23).
- Fell (†), *Der Bibelkanon des Flavius Josephus* (Bibl. Z. 1909 S. 1–16).
- Plummer, A., *The Relation of the Testaments of the Twelve Patriarchs to the Books of the New Test.* (Exp. 1908 Dec., p. 481–491).
- Rossi, M., *Il Processo redazionale nei sinottici* (Riv. d. Sc. Teol. 1908, 12, p. 939–950).
- Ramsay, *The Time of the Transfiguration* (Exp. 1908 Dec., p. 557–562).
- Landersdorfer, S., *Bemerkungen zu Lk 1, 26–38* (Bibl. Z. 1909 S. 30–48).
- Böhmer, Jul., *Aus dem heil. Lande. Winke zur Schriftauslegung nach Reiseeindrücken* (Reform. K. Z. 1908 S. 355–357; 362–364; 371–372; 379–380; 388–389; 406–407).
- Kennedy, *The Functions of the Forerunner and the Storming of the Kingdom* (Exp. 1908 Dec., p. 537–546).
- Derambure, Le „Fils de l'Homme“ dans les Evangiles (Rev. Aug. 1908 déc. 15, p. 708–720).
- Charles, *Man's Forgiveness of his Nighbour* (Exp. 1908 Dec., p. 492–505).
- Kreyenbühl, J., *Der älteste Auferstehungsbericht und seine Varianten* (Z. f. d. neuest. Wiss. 1908, 4, S. 257–296).
- Handbuch zum Neuen Testament. Hrsg. v. Hans Lietzmann. 10. Lfg. V. Bd. Niebergall, I. Allgemeine Einleit. Die Evangel. u. die Apostelgeschichte. Johannes. (Schluß des 1. Halbbds.). Tübingen, J. C. B. Mohr, 1909 (IV u. S. 217–271 Lex. 8°). M. 1,08 bzw. M. 1,20.
- Baumgartner, E., *Zur Siebenzahl der Diakone in der Urkirche zu Jerusalem* (Bibl. Z. 1909 S. 49–53).
- P., *L'origine du „Comma Joanneum“* (Nouvelle Rev. Théol. 1908, 12, p. 705 ff.).
- Wikenhauser, *Ein weiterer Beleg für ποταμοφύλητος Apk 12, 15* (Bibl. Z. 1909 S. 48).
- Montgomery, J., *A The Holy-City and Gehenna* (Journ. of Bibl. Lit. 1908 p. 24–47).
- Thoma, A., *Die heiligen drei Könige in Literatur u. Kunst* (Protestantenbl. 1908 S. 1227–1232).
- Historische Theologie.**
- Bibliographie d. kirchengesch. Literatur Jahrg. 1907/8. Beiheft zum XXIX. Bd. d. Z. für Kirchengesch. Gotha, F. A. Perthes, 1908. M. 6.
- Bouvier, Frédéric, *L'histoire comparée des religions. Comment elle se fait et se défait* (Études 1908 p. 455–476; 617–641).
- La Vallée Poussin, L. de, *Notions sur les religions de l'Inde. Le Védisme.* Paris, Bloud et Cie., 1909 (127 p. 16°).
- Protin, *L'Eglise naissante et le catholicisme* (Rev. Aug. 1908 déc. 15, p. 657–684).
- Waal, A. de, *Ubi Petrus baptizabat* (Röm. Quartalschr. 1909 S. 17 ff.).
- Ramsay, *A Laodicean Bishop* (Exp. 1908 Dec., p. 546–557).
- Müller, H., *Das Martyrium Polykarpus* (Röm. Quartalschr. 1909 S. 1 ff.).
- Nissen, Th., *Die Petrusakten u. ein bardesanitischer Dialog in der Aberkiosvita II* (Z. f. d. neuest. Wiss. 1908, 4, S. 315–328).
- Dibelius, O., *Studien zur Geschichte der Valentinianer II* (Ebd. S. 329–340).
- Meyboom, H. U., *Clemens Alexandrinus als ketterbestrijder* (Theol. Tijdschr. 1908 bl. 507–568).
- Lawlor, H. J., *The chronology of Eusebius' „Martyrs of Palestine“* (Hermathena 1908 p. 177–201).
- De Stefano, „Valdensia“ (Riv. d. Sc. teol. 1908, 11, p. 838–884).
- Van Veen, H. J., *S. Dominicus* (Nederl. Arch. voor Kerkgesch. 1908 S. 190–220).
- Meyer, J., *Buch der Reformacio Predigerordens IV. u. V. Buch.* Hrsg. v. Bened. Maria Reichert. [Quellen u. Forsch. z. Gesch. des Dominikanerordens hrsg. v. P. v. Loë u. B. M. Reichert. I, 3]. Leipzig, Harrassowitz, 1908 (VI, 167 S. gr. 8°). M. 7.
- Luchaire, A., *Innocent III. Le Concile de Latran et la Réforme de l'Eglise, avec une bibliographie et une table générale des six volumes.* Paris, Hachette et Cie., 1908 (X, 291 p. 16°). Fr. 3,50.
- Chronica fratris Jordani. Ed. et notis et commentario illustr. H. Böhmer. [Collect. d'études et de documents sur l'histoire religieuse et littéraire des moyen âge]. Paris, Fischbacher (LXXXII, 95 S. gr. 8°). M. 5,60.
- Vollmer, H., *Ungedruckte geistliche Lieder aus dem Mittelalter* (Christl. Welt 1908, 50, S. 1217–1221; 51, S. 1246–1249).
- Gougard, *Notes on the Latin writers of mediaeval Ireland* (Ir. Theol. Quart. 1909 p. 57–65).
- Antonelli, M., *La dominazione pontificia nel Patrimonio negli ultimi venti anni del periodo Avignonese (contin.)* (Arch. d. R. Società Rom. di Storia Patria 1908 p. 121–168).
- Regesten der Erzbischöfe von Mainz von 1289–1396, hrsg. von Goswin Frhrn. v. der Ropp. Leipzig, Veit & Co., 1908, 30,5×23,5 cm. 4. Lfg. II. Bd. 1354–1396. Bearb. von Fritz Vigener. (S. 81–160). M. 4,50.
- Bendel, Fr. J., *Die älteren Urkunden der deutschen Herrscher f. die ehemalige Benediktinerabtei Werden a. d. Ruhr. Mit 4 Fksm.-Taf. in Lichtdr.* Hrsg. v. dem histor. Verein f. das Gebiet des ehemal. Stiftes Werden. Bonn, P. Hanstein, 1908 (IX, 108 S. gr. 8°). M. 10.
- Blaurer, *Briefwechsel der Brüder Ambrosius u. Thomas, 1509–1548.* Hrsg. v. der bad. histor. Kommission, bearb. v. Traug. Schiess. (1. Bd. 1509–Juni 1538). Freiburg i. B., Fehsenfeld, 1908 (XLVIII, 884 S. gr. 8°). vollst. M. 30.
- Bode, Julius, *Luther u. die deutsche Schule* (Protestantenbl. 1908 S. 1181–1187).
- F. B., *Hat Luther sich zum Synergismus Melancthons bekannt?* (Lehre u. Wehre 1908 Okt., S. 433–440; Nov., S. 490–500).
- Fleischlin, B., *Schweiz. Reformationsgesch. I. Bd. 5. u. 6. Lfg. Stans, H. v. Matt & Co., 1908. Je M. 2.*
- La Servière, J. de, *La Théologie de Bellarmine.* Paris, Beauchesne et Cie., 1909 (XXVII, 765 p. 8°). Fr. 8.
- Beyschlag, Fr., *Zur kirchlichen Geschichte der Würzburger Diözese im 15. Jahrh.* (Beiträge z. bayer. Kirchengesch. XV. Bd. 2. H. S. 81–97).
- Klaver, A., *De inhoud van Van Haemstede's martelaarsboek* (Nederl. Arch. voor Kerkgesch. bl. 174–190).
- Knipscheer, F. S., *De vestiging der Gereformeerde Kerk in Nord-Holland 1572–1608* (Ebd. bl. 139–173).
- Vos, K., *Bastian van Weenigen en het eedvraagstuk* (Ebd. bl. 121–138).
- Spitta, F., *Herzog Albrecht von Preußen als geistlicher Liederdichter* (Monatsschr. f. Gottesdienst u. kirchl. Kunst 1908 S. 11–16; 33–42; 70–79; 104–112; 144–151; 185–194).
- Luzio, Aless., *Isabella d' Este e il sacco di Roma (1527)* (Arch. Stor. Lombardo 1908 p. 5–107).
- Straganz, P. Max, *Zur Tätigkeit des Franziskaners P. Michael Alvarez in Österreich (1575–1590)* (Forsch. u. Mitt. z. Gesch. Tirols u. Vorarlbergs 1908 S. 303–310).
- Hege, Chr., *Die Täufer in der Kurpfalz. Ein Beitrag zur bad.-pfälz. Reformationsgeschichte.* Frankfurt a. M., Minjon, 1908 (V, 178 S. gr. 8°). M. 3,50; geb. M. 4.
- Schlusser, G., *Pfarrer Jeremias Gmelin zu Auggen. Ein Bild aus d. Markgräflerland nach d. 30jähr. Krieg.* Freiburg i. B., Bielefeld, 1909 (111 S. 8°). M. 1,25; geb. M. 1,75.
- Einführung der allgemeinen Beichte in Nürnberg 1790* (Siona 1908 p. 191–193).

- Poncelet, A., Nécrologe des Jésuites de la province Gallo-Belge 1666–1678 (Anal. p. s. à l'hist. ecclés. de la Belgique 1908 p. 225–232).
- Bosmans, H., La correspondance inédite du P. Jean de Haynin d'Ath, missionnaire de la compagnie de Jésus, en Chine au XVII^e siècle (Ebd. p. 197–224).
- Wolfstieg, A., Englischer u. französischer Deismus u. deutsche Aufklärung (Monatsh. d. Comenius-Ges. 1908 S. 137–148).
- Pilastre, E., La Religion au temps du duc de Saint-Simon, d'après ses écrits. Notes. Paris, Alcan, 1909 (431 p. 8°). Fr. 6.
- Goyau, G., L'Allemagne religieuse. Le Catholicisme, 1800–1870. T. 3 et 4 (1848–1870). Paris, Perrin et Cie., 1909 (XLIII, 335 et 428 p. 16°).
- Salfeld, S., Zur Geschichte der Mainzer Synagogen. [Aus: Mainzer Zeitschrift]. Mainz, 1908 (13 S. m. 1 Taf. 8°). M. 0,80.

Systematische Theologie.

- Feuerbach, L., Vorlesungen üb. das Wesen der Religion, nebst Zusätzen u. Anmerkungen. Durchgesehen u. neu hrsg. v. Wilh. Bolin. Stuttgart, Frommann, 1908 (VIII, 459 S. gr. 8°). M. 2, geb. M. 3.
- Pekelharing, C., Paul Janet over Kant's kritiek op het physico-theologisch bewijs in Die Kritik der reinen Vernunft (Theol. Tijdschr. 1908 Sept., bl. 412–427).
- Bullinger, A., Stellen aus Hegels Werken behufs absoluter Klarlegung des Hegelschen Gottesbegriffs gegenüber falscher Deutung desselben zusammengestellt. München, Ackermann, 1908 (48 S. gr. 8°). M. 1
- Hébert, M., Le Pragmatisme. Étude de ses diverses formes anglo-américaines, françaises, italiennes et de sa valeur religieuse. Paris, Nourry, 1908 (108 p. 16°).
- Imbart de la Tour, L'Humanisme chrétien (Ann. de Philos. chrét. 1908 déc., p. 225–266).
- Delbos, V., La notion de substance et la notion de Dieu dans la philosophie de Spinoza (Ebd. p. 783–788).
- Weckesser, A., Die monistische Weltanschauung und das Religionsproblem (Protest. Monatsh. 1908 S. 417–448).
- Goldschmidt, L., Monismus. Die positive Seite des Monismus nach Okellus von Lukanien (Ebd. S. 480–484).
- Rivière, J., La Théodicée de Fénelon, ses éléments quietistes (Ann. de Philos. chrét. 1908 nov., p. 113–147; déc., p. 267–286).
- Belot, G., La triple origine de l'idée de Dieu (Rev. philos. 1908 déc., p. 394–612).
- Fröehlich, Die Liebe als Weltprinzip (Beweis des Glaubens S. 597).
- Lebreton, J., Le dogme de la Transsubstantiation et la Christologie Antiochienne du V^e siècle (Études 1908 p. 477–497).
- Grimal, G., Le Sacerdoce et le Sacrifice de Notre-Seigneur Jésus-Christ. Paris, Beauchesne, 1908 (XXIII, 411 p. 16°).
- Eijkman, J. C., Algemeene of conditioneele onsterfelijkheid? (Theol. Studien 1908 bl. 359–380).
- Grasset, J., La morale scientifique et la morale de l'Évangile devant la Sociologie (Études 1908 p. 433–454).
- Cart, J., Les idées morales chez les grands prosateurs français du premier Empire et de la Restauration (Rev. de Théol. et de Philos. 1908 p. 114–169; 272–288).
- Beyel, Chr., Ethik, Technik u. Christentum. (Nach e. Vortrage). [Aus: „Glauben u. Wissen“]. Zürich, Buchh. der ev. Gesellschaft, 1909 (20 S. gr. 8°). M. 0,50.
- Le Chevallier et P. Cuminal, Leçons de science morale. Principes de la science morale; Morale individuelle; Morale sociale; la Vie humaine. Paris, Picard, 1908 (VIII, 462 p. 8°). Fr. 4.
- Jung, Ch., La problème de la souffrance et l'incrédulité contemporaine (Rev. de Théol. et Philos. 1908, p. 201–233).
- Lamb, Karl, Das Problem des Bösen und seine Lösung nach Plotin (Protest. Monatsh. 1908 S. 449–458; 471–479).
- McKenna, The tribunal of penance (Ir. Theol. Quart. 1909 p. 20–38).
- Lehmkuhl, Die Reuelehre unserer Lehrbücher und Katechismen (Apol. Rdsch. 1908, 9, S. 321–330).
- von Holtum, G., Zur theologischen Reuelehre (Jahrb. f. Philos. u. spek. Theol. 1908, 2, S. 129 ff.).

Praktische Theologie.

- Mission protestante française en Kabylie (Eglise évangélique méthodiste). Exercice 1907–1908. Alençon, 1908 (40 p. 8°).

- Pidoux, P. A., Vie des saints de Franche-Comté. Paris, A. Gey et L. Guy, 1908 (XIV, 346 p. 16°). Fr. 5.
- Künstle, Eine wichtige hagiographische Handschr. (Röm. Quart.-Schr. 1909 S. 17).
- Windstedt, E. O., Coptic Saints and Sinners (Proceed of the Soc. of Bibl. Archeol. 1908 p. 231–237).
- Görres, Sophie, Zur Geschichte der Reliquien der h. Elisabeth II (Hist.-polit. Bl. 1908 S. 794 ff.).
- Grisar, Archeologia del „Presepio“ in Roma (Civ. catt. 1908 Dic. 19, p. 702–719).
- Springer, E., Eine Freudenbotschaft f. alle Katholiken. Das päpstl. Dekret üb. d. tägl. Kommunion m. Eintlg. u. Erklärgn. versehen. Paderborn, Bonifacius-Druckerei, 1908 (92 S. 8°). M. 0,50.
- Delacroix, H., Note sur christianisme et mysticisme (Rev. de Métaph. et de Morale 1908 p. 771–782).
- Villien, Histoire des commandements de l'Eglise. Paris, Galdarda et Cie., 1909 (XII, 357 p. 18°).
- Meehan, Th. F., The organization of the catholic church in the United-States (North American Rev. 1908 Nov., p. 689–699).
- Besson, J., La reorganisation de la Curie romaine. Ses caractères principaux (Nouvelle Rev. Théol. 1908, 12, p. 713 ff.).
- Mac Rory, Loisy's Theories in the light of his later writings (Ir. Theol. Quart. 1909 p. 1–19).
- H. B., Die kath. u. die evang. Kirche gegenüber dem Modernismus (Ev. K. Z. 1908 S. 943–947).
- Rosa, E., L'enciclica „Pascendi“ e il modernismo. Studii e commenti. 2^a ediz. Roma, Civ. catt., 1909 (VIII, 472 p. 8°). L. 3.
- Besson, J., Le décret „Ne temere“ (fin) (Nouvelle Rev. Théol. 1908, 12, p. 724 ff.).
- Harty, J. M., Clandestinity and mixed marriages in Ireland (Ir. Theol. Quart. 1909 p. 66–80).
- Freuler, F., Die Kultusfreiheit u. die Kultuspolizei im Bunde u. in den Kantonen. Stans, H. v. Matt & Co., 1908 (VI, 140 S. gr. 8°). M. 2,80.
- Muchau, H., Was tut die evangelische Kirche zur Bekämpfung des Aberglaubens (Beweis d. Glaubens 1908 S. 421).
- Knapp, L., Theologie u. Geburtshilfe. Nach F. E. Cangiamilas sacra embryologia m. aktuellen Bemerkgn. Prag, C. Bellmann, 1908 (III, XXXVIII, 231 S. m. 3 Taf. gr. 8°). M. 6.
- Ammon, D., Seelen-Harmonie. 2. Aufl. Freiburg i. B., Selbstverlag, 1908 (233 S. 8°). M. 3.
- Gibergues, de, La Chastité-Instructions. Paris, Poussielgue, 1908 (XI, 129 p. 18°).
- Müller, J., Vom Leben u. Sterben. 2. Aufl. München, Beck, 1908 (III, 58 S. kl. 8°). M. 1.
- v. Ah, J. J., Predigten u. Predigtentwürfe. 15. Lfg. Stans, H. v. Matt & Co., 1908 (S. 193–272). M. 0,80.
- Wolfsgruber, Kreuz, Krone und Zepter. Drei Predigten, geh. zur Feier d. Jubiläums der 60jähr. Regierung Sr. Maj. d. Kais. Franz Joseph I. Wien, Kirsch, 1908 (28 S. gr. 8°). M. 0,50.
- Apokalyptische Predigten. Mit d. (16) Bildern zur Apokalypse v. Albr. Dürer. Ebd. 1908 (VI, 140 S. Lex. 8°). M. 3.
- Armknicht, Predigten über d. epistolischen Lektionen f. d. Sonn- u. Festtage des Kirchenjahres. Hrsg. v. evang. Verein zu Hannover im J. 1908. Hannover, Feesche, 1908 (456 S. 8°). M. 2.
- Knecht, Zur Katechismusfrage m. bes. Hinblick auf die Bearbeitung des Deharbeschen Katechismus v. P. Linden. Freiburg, Herder, 1908 (III, 48 S. gr. 8°). M. 0,70.
- Faut, Präparationen z. Unterricht in der Bibelkunde. B. Neues Test. Tübingen, Mohr, 1909 (IV, 64 S. gr. 8°). M. 1.
- Pichler, Joh. Ev., Katholische Volksschul-Katechesen. Für die Mittel- u. Oberstufe ein- u. zweiklass. u. f. die Mittelstufe mehrklass. Schulen. 1. Tl.: Glaubenslehre. 3., verb. Aufl. Wien, St. Norbertus, 1909 (XI, 171 S. 8°). M. 2.
- Boehmer, J., Der Wettbewerb der Religionen u. Konfessionen in der heiligen Stadt (N. Kirchl. Z. 1908, 12, S. 1016–1061).
- Baumstark, A., Die Wasserweihe an Epiphanie nach dem koptischen Ritus (Kirchenmusik 1909 S. 1–5).
- Bremme, W., Die antiken Metra im latein. Kirchenliede bis zur sog. Renaissance (Ebd. S. 7–19).
- Krafft, Alfr., Interkonfessionelle Hymnologie (Monatsschr. f. Gottesdienst u. kirchl. Kunst 1908 S. 333–342; 363–369).
- Rupp, J. F. Emil, Die akustisch und liturgisch vorteilhafteste Aufstellung der Kirchenorgel (Ebd. S. 225–230).

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Abonnements-Einladung

auf die in unserm Verlag erscheinenden Zeitschriften:

Stimmen aus Maria-Laach. Katholische Blätter.

Jahrgang 1909. (76. und 77. Band). Alle fünf Wochen erscheint ein Heft (gr. 8°). Fünf Hefte bilden einen Band, zehn Hefte einen Jahrgang. — Preis bei Bezug durch die Post oder den Buchhandel für den Band (5 Hefte) M. 5,40, für den Jahrgang (10 Hefte) M. 10,80.

Die „Stimmen aus Maria-Laach“ bringen als populärwissenschaftliche Rundschau über die wichtigeren Fragen und Erscheinungen auf allen Gebieten des Lebens und Wissens verlässliche Orientierung. Klare Begriffe, gesunde, fertige Lebensanschauung, feste Grundsätze, die ganze Folgerichtigkeit gereifter Denker darzubieten — alles erwärmt und belebt von herzhaftem Christenglauben, von ehrlicher katholischer Überzeugung —, das ist seit vier Jahrzehnten der „Stimmen“ Ziel. — Probeheft kostenfrei vom Verlag.

Literarische Rundschau für das katholische Deutschland.

Herausgegeben von Dr. Jos. Sauer, Professor an der Universität Freiburg i. Br. 35. Jahrgang: 1909. — Monatlich eine Nummer. — Preis bei Bezug durch die Post und den Buchhandel für den Jahrgang M. 10.

Berücksichtigt alle Wissensgebiete und will so den Gebildeten ein möglichst zuverlässiges Bild von dem regen wissenschaftlichen Leben der Gegenwart vermitteln.

Biblische Zeitschrift.

In Verbindung mit der Redaktion der „Biblischen Studien“ herausgegeben von Dr. Joh. Göttberger, Professor der alttest. Exegese an der Universität München, und Dr. Jos. Sickenberger, Professor der newest. Exegese an der Universität Breslau. VII. Jahrgang: 1909.

Jährlich 4 Hefte im Umfang von je 7 Bogen gr. 8°. Preis bei Bezug durch den Buchhandel für den Jahrgang M. 12,—; einzelne Hefte M. 3,—.

Bereitet den Weg des Herrn!

Erzählungen für Erstkommunikanten. Von Heintr. Schwarzmann, Religions- und Oberlehrer in Krefeld. 384 Seiten. Holzfreies leicht geföntes Papier, hochlegante Druckausstattung. 12×18 cm. Hüblich gebunden in einfachem Seidenband Mk. 2,—. In hochfeinem Seidenband mit Feingoldschnitt Mk. 3,50.

Bußon & Bercker, Kvelaer Rheinland.
Verleger des Heiligen Apollinischen Stuhles.

Schönstes Erzählungsbuch für Erstkommunikanten.

— Durch alle Buchhandlungen zu beziehen. —

Fastenpredigten!

In Bälde erscheint in unserem Verlage:

Schultes, P. Reginald, O. P., Wunder und Christentum. Zehn Konferenzen. 130 Seiten 8°. M. 1,40.

Vorstehende Konferenzen wurden mit wachsendem Interesse in der Grazer Domkirche gehalten und werden gleich dem vorjährigen Zyklus auch im Druck viel Beifall finden, ist das Thema doch womöglich noch zeitgemäßer und interessanter bei vorzüglicher apologetischer Form.

Ferner bestens empfohlen:

Denifle, Die kath. Kirche und das Ziel der Menschheit. M. 1,40.

Hasert, Konst., Was ist Christus? M. 0,90.

Hebenstreit, Menschl. Leben eine Reise in die Ewigkeit. M. 1,—.

Lödler, Die schmerzhafteste Mutter (in Betrachtungen). Kaliko. M. 0,80.

Peppert, Franz, Fünf Zyklen Fastenvorträge. 1/2. Leiden Christi. — 3. Misereere. — 4. Dies irae. — 5. Christliche Tugenden. M. 2,50.

Schultes, Die Urgeschichte der Menschheit nach der Heil. Schrift. M. 1,40.

Schuster (Fürstbischof), 1. Der gute Hirt. — 2. Maria Magdalena. M. 1,40.

Schwingshackl, Das dornengekrönte Haupt. M. 1,—.

Wöhr, Gottes Eigenschaften, geoffenbart im Leiden Christi. M. 1,—.

Außerdem reiches Lager von Fastenpredigten fremden Verlags.

Auswahlendungen zu Diensten.

Ulr. Moser's Buchhandlung (J. Meyerhoff),

k. u. k. Hofbuchhändler, Graz, Herrengasse 23.

+ Missions- +

bücher, sowie sämtliche Devotionalien liefert die

A. Laumannsche

Buchhandlung

Dülmen i. Westf.

Verleger des heil. Apostol. Stuhles; den Händlern während der Dauer der Mission auch in Kommission.

Männer
Frauen
Väter
Mütter
Jünglinge
Jungfrauen
Kinder

finden passende
bücher im Ver-
Dülmen. Ausf.  Standes - Gebet-
lage A. Laumann,
Katalog gratis.

Das gute Kommunionkind

von Beining (kleine Ausgabe M. 0,75 — große Ausg. M. 1,50) zusammen 70 Auflagen, ist ein vorzügliches Vorbereitungsmittel für die erste hl. Kommunion (Betrachtungen, Belehrungen, Besuchungen, Gebete etc. etc.). Schönes Geschenk. Religionslehrern steht zur Prüfung ein Exemplar gratis zur Verfügung. Ueberall erhältlich. Verlag A. Laumann, Dülmen.